P. O. germ.
1193 m 4

P. O. germ. 1493 m
Überhorst

Digitized by Google

Hans Georg Derfflinger.

Ein Reiterſang aus alter Zeit

von

Karl Ueberhorſt.

Berlin 1858.

Rudolph Wagner.

Unter den Linden Nr. 19.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

preußiſchen Armee

gewidmet.

Geleſen habet Ihr aus alten Tagen
Gar viel von dunklen Kriegs- und Heldenſagen.
Als Knaben ſchon zogt Ihr im Geiſt hinaus
Nach fernem Land zu Kampf und luſt'gem Strauß,
Und was die alten Mähren uns vertraut,
Wie jene Helden ſich ein Schiff erbaut
Und kühnen Muths durch Sturm und Meereswogen
Auf Abentheuer ſind nach Kolchis einſt gezogen,
Was uns Homers Geſänge treulich melden
Von Troja und den tapfern Griechenhelden,
Von Hektor, Ajax und des Peleus Sohn —
Ihr kennt dies Alles zur Genüge ſchon!
Kehrt drum mit mir zurück von Aſiens Strande,
Schaut Euch nur um im eignen Vaterlande,
Und wahrlich! manchen Namen wird es nennen,
Der unvergänglich ſtrahlt für alle Zeit;
Folget getreulich mir und lernt ſie kennen
Die Helden all', die in des Landes Leid,
Als durch die wilden, wüſten Schwedenhorden
Die ſchöne Mark, das Brandenburger Land
Zur halbverbrannten Wüſte war geworden,
Mit trotz'gem Muth und ſtahlbewehrter Hand
Den jungen fluggelähmten Preußenaar
Zur ſonnumſtrahlten Höhe hingetragen!

Und wie der große Kurfürſt, unbeirrt
Von ſchweren Sorgen, kummervollen Tagen,
Mit Geiſtesmacht und feſter Hand entwirrt
Des Krieges Drangſal und des Landes Noth,
So ſteht zur Seite ihm in Noth und Tod
Der löwenkühne Mann, von deſſen Leben
Dies Buch Euch ſoll beſondere Kunde geben.
Den alten, kühnen Paladinen gleich,
Die einſt Carolus Kaiſerſtuhl umſtanden,
So hält er Wache an dem jungen Reich,
Das ſcharfe, treuerprobte Schwert zu Handen!

Welch' ſchön're Kunde wohl könnt' ich Euch bringen,
Euch, die als Preußen Ihr geboren ſeid!
Welch' kräft'ger Liedlein wohl ſoll ich Euch ſingen,
Als dieſe Zeit vom jungen Preußenreich!
Laßt Euch dies greiſe Heldenbild gemahnen
An deutſche Treu und deutſchen Mannesmuth,
Und wie er unverzagt ſein tapfres Blut
Geweiht ſo gern des großen Kurfürſts Fahnen,
So mögt auch Ihr, Ihr wackren Kriegsgeſellen,
In Noth und Tod den Preußenthron umſtellen
Und kämpfen treu mit ritterlicher Hand
Mit Gott für König und für's Vaterland!

Erſtes Buch.

Im Herzen Muth
Trotz unter'm Hut,
Am Schwerte Blut
Macht Alles gut!

Erſtes Kapitel,

worinnen gar lehrreich zu leſen, wie man die edle Schneiderzunft nicht verſpotten und verlachen ſoll, ſintemalen aus ihr ein gewaltiger und gefürchteter Kriegesheld hervorgegangen.

Der Frühling kam. Des Winters Nacht
Floh vor der Sonne warmen Strahl
Und Maienluſt und Blüthenpracht
Sah glänzen man auf Berg und Thal,
Da zog ein luſtiger Geſell
Von hohem Wuchs und breiter Bruſt,
Mit ſchwarzen Augen, die gar hell
Verkünden Muth und friſche Luſt,
Herunter aus dem Böhmerland
Der ſchönen Sachſeneb'ne zu.

Erreicht iſt bald der Elbeſtrand
Und munter zieht in guter Ruh
Er durch der Wieſenufer Grün
Zur nahgelegenen Fähre hin.

Sein Päcklein iſt nicht allzuſchwer,
Und wer den Burſchen ſo erſchaut,

Wie er mit Hieben, kreuz und quer
Gar kräft'gen Arms die Luft durchhaut,
Wer ſeinen kühnen Blick gewahrt,
Dazu die Stirn von eigner Art,
Der mag ihn für was Rechtes halten,
Und wohl nicht denken, daß in Prag
Vor Kurzem noch mit fleiß'gem Schalten,
Dem Schneiderhandwerk er oblag.

Fürwahr, nicht weniger und mehr,
Als ein einfaches Schneiderlein
Iſt der Geſell, der arm und leer
Jetzt zieht ins deutſche Reich hinein.
Doch, lacht mir nicht ob ſeiner Ellen,
Ob Nadel, Scheer' und Bügeleiſen!
Nicht lange währt's, ſo wird beweiſen
Euch manche That von dem Geſellen,
Daß, wenn auch ſchon in deutſchen Landen
Die Schneider Hohn und Spott nur fanden,
Wenn auch von Ulm und Oggersheim
Geſungen mancher luſt'ge Reim,
Ein Schneider doch zu Ruhm und Ehr'
Kann ſteigen ſonder jed' Beſchwer,
Wenn er, wie unſer junger Held
Zu fechten weiß, und zwaren nicht,
Wie ſonſt ſo mancher Strolch wohl ficht,
In ſchäb'gem Filz um Brod und Geld,
Sondern kecklich und unverzagt
Im Schlachtenkampf ſein Leben wagt,

Getroſt dem ſtarken Arm vertraut
Und offnen Sinnes um ſich ſchaut!

Görg Derfflinger heißt unſer Held.

Er wendet ſich vom grünen Feld
Jetzt ſeitwärts zu des Stromes Bucht.
Dort liegt der Fährmann mit dem Kahn.
Der Tag iſt heiß und träge lugt
Der Ferge auf zu dem Kumpan,
Der jetzo nach Geſellenart
Ihn angeht um freie Ueberfahrt.

„Was? Freie Fahrt in meinem Boot?
„Umſonſt, Du Gauch, iſt nur der Tod!“
Schnaubt ihn der grobe Schiffer an,
Und lenkt das Boot in ſeine Bahn
Zurück zum andern Ufer ſchnell.

Was ſtreckt ſich plötzlich der Geſell?
Was funkelt doch in ſeinem Blick?
Was ballt ſich ſeine nerv'ge Fauſt?
Dein Glück, o Fährmann, daß zurück
Zur heim'ſchen Furth du ſchon gebrauſt!

Görg ſtrecket ſeine langen Glieder
Zur Ruhe in den Raſen nieder
Und ſchauet von dem hohen Strand
Hinaus bald in das grüne Land,

Bald wieder auf den breiten Strom,
Wo weiße Wimpel luſtig wehn,
Dann wieder auf zum Himmelsdom
Und zu der fernen Berge Höhn.

Der blaue Maienhimmel lacht
Herab in ſeine dunklen Augen.
Lichtweiße Sonnenwölkchen tauchen
Jetzt drüben auf in goldner Pracht
Und formen ſeltſam nach und nach
Zu Fabelthieren, rieſ'gen Streitern
Zu Fußvolk ſich und wilden Reitern
Am Himmelszelte allgemach.

Die ſchwüle Sommerhitze drückt
Georg die müden Augen zu.
Bald ſchlummert er in tiefer Ruh
Und ſieh, ein ſeltner Traum entrückt
Ihn ſchnell der herben Wirklichkeit.
Nicht mehr des Schneiders leichtes Kleid
Legt ſich um ſeine jungen Glieder —
Ein Helm mit wehendem Gefieder
Bedeckt ſein ſchwarzgelocktes Haupt,
Und auf der Rüſtung blankem Stahl
Bricht funkelnd ſich der Sonne Strahl.
Ein ſtolzes, wildes Schlachtroß ſchnaubt
Mit ihm in dichtem Kugelregen
Dort jener Batterie entgegen.
Kanonendonner, wildes Schmettern

Der Schlachttrompeten hört er ſchallen.
Ha welche Luſt, in Kampfeswettern,
Im Pulverdampf, beim wilden Knallen
Der Schüſſe fechten nun fortan
Als braver, deutſcher Reitersmann!

Er reibt die Augen ſich. War's Traum,
Was er geſehn von Waffenpracht?
Nein, nein, er glaubt es ſelber kaum —
Auf's nahe Stromesufer jagt
Ein ſtarkes Reiterfähnlein zu.
Trompeten ſind's, die ihn der Ruh',
Der kaum genoſſenen entriſſen
Und ſo verheißend ihn begrüßen!

Wie ſchnell beeilt der Fährmann ſich
Jetzo, den wilden Kriegsgeſellen
Das große Boot zum Dienſt zu ſtellen!
Wie rudert er ſo emſiglich
Und weiß vorher doch, daß kein Lohn
Ihm wird, es ſei denn Spott und Hohn!

„Was lungerſt du im grünen Graſe?
„Fürwahr, ein Kerl wie Goliath
„Und ſchaut darein, als wie ein Haſe,
„Dem man den Paß verleget hat!"
So fragt ein alter Wachtmeiſter,
Der noch zurückgeblieben iſt,
Jetzt unſern Freund, und Derfflinger,

Der ehrfurchtsvoll den Reiter grüßt,
Erzählt, wie trotz der Bitten ihn
Der Ferge hab' zurückgewieſen
Und jetzo ſehe er doch dieſen
Der Müh' umſonſt ſich unterziehn.

„Das iſt der Krieg, iſt Kriegsgebrauch,
„Und wärſt ein Reiter Du, wie wir,
„Mein Sohn, ſo ſollt' der grobe Gauch
„Gar ſchnell gehorchen lernen Dir!
„Ein Reitersmann iſt Herr der Welt!
„Mit ſeinem blanken, ſcharfen Eiſen
„Thut er der ganzen Welt beweiſen,
„Wie's ihm um's Herze iſt beſtellt.
„Ein Reiter kann auf ſeinem Thier,
„Will er das Leben kühn nur wagen,
„Sich Ehre, Gold und Ruhm erjagen —
„Und grade jetzo ſcheint es mir,
„Kommet der Tag, wo unſer Stand
„Floriren wird für alle Zeiten!
„Am weißen Berg im Böhmerland*)
„Begann unlängſt ein blutig Streiten,
„Und wer jetzt Pulver riechen kann,
„Wer Schwert und Gaul weiß zu regieren,
„Der iſt fürwahr der beſte Mann
„Und mag die andern tüchtig ſchmieren!
„Ein Schneider biſt Du? Ei zum Teufel!

*) Schlacht am weißen Berge bei Prag (8. November 1620).

„Viel beſſer ſcheinſt zum Küraſſier
„Du langer Kerl geboren mir,
„Und lieber iſt Dir's ohne Zweifel,
„In ſcharfem Strauß den Feind zu ſtriegeln
„Viel lieber Ehr' und Ruhm erwerben,
„Als fort zu nähen und zu bügeln
„Und als ein Schneiderlein zu ſterben!
„Graf Thurn iſt unſer Kommandeur!
„Schau Dir nur die Dragoner an —
„Sie ſind zu Roß und Fuß gleich ſehr
„Geſchickt im Kampfe Mann an Mann!
„Auf! zaudre nicht! Gieb mir die Hand
„Und folg' als wackrer Reiter mir!
„So wie durch Zufall ich Dich fand
„In träger Ruh' am Ufer hier,
„So kann von heut' Dein Glück ſich wenden,
„Wenn offnen Aug's, mit ſtarken Händen
„Du, was Fortuna dar Dir beut,
„Feſthalten wirſt zur rechten Zeit!"

Hat wohl der alte narb'ge Reiter
Den kurzen Traum Georgs belauſcht?
Weiß er, daß Waffenklang berauſcht
Schon hat den jungen, kräft'gen Schneider?
Ein heller Ruf — und weit im Bogen
Fliegt Elle, Scheer' und Bügeleiſen
Hernieder in des Stromes Wogen.
Wie blitzt ſein Aug'! Die Züge weiſen
Kein Zeichen ſeines Handwerks mehr.

Mit langem Degen wohl bewehrt,
Den Harniſch auf der breiten Bruſt,
Sitzt kühnlich er gar bald zu Pferd
Und zum Kampf in friſcher Luſt!

Zweites Kapitel,

worinnen Frau Fortuna unſerem Helden ſich abhold zeigt. Derfflinger ſchlägt Gott Amor ein Schnippchen.

Bei Glatz! bei Glatz!
Da gab es luſt'ge Hatz!
Da fegten wir ſie vor uns her,
Die thurn'ſchen Reiter ohn' Beſchwer!
Bei Glatz, da nahm ein End'
Das thurn'ſche Regiment!

In Schleſien beim Kaiſerheer
Sitzt Görg am hellen Heerdesfeuer.
Das Herz iſt ihm beklommen ſehr,
Denn jenes Lied, zur lauten Feier
Ob jenes ſchlimmen Kampfs gemacht,
Der als gefangen ihn gebracht
Zum kaiſerlichen Kriegeshaufen,
Bedrückt ihn ſehr, und gern entlaufen

Wär' er der aufgezwung'nen Fahnen,
Thät nicht des Hauſes Töchterlein
Mit ihrem Blick, Tag aus, Tag ein,
Zum Bleiben ihn gar mächtig mahnen.

Die Grete hatt' ein hartes Herz
Für unſres Helden Liebesſchmerz.
Zu ernſt erſcheint er ihr und ſtill.
Die luſt'ge, dralle Dirne will
Nicht merken ſeinen Liebeskummer.
Der blonde ſoeſter Kaufmannsſohn,
Der, als das Haus in tiefem Schlummer
Er wußt' geborgen, ſchnell davon
Mit ſeines Vaters Kaſſe ging
Und jetzt als luſt'ger Reitersknecht
Sich flott an Wein und Dirnen hing,
Schien unſrer Grete eher recht.

Dacht' Derfflinger nun noch daran,
Wie er, trotz zweier Jahre Zeit,
Trotz kühnen Muths und Tapferkeit
Doch nur ein ſchlichter Reitersmann
Bis auf den heut'gen Tag geblieben,
So wollte oft ſein Blick ſich trüben,
Und ſchlaflos hat er manche Nacht
Ob dieſes Kummers zugebracht.

Jedoch, die harte wilde Zeit
Läßt ihm nicht Raum für Liebesleid.

Zudem war er von feſtem Herzen,
Von jenem zähen Holz gemacht,
Aus dem nach Gram und Liebesſchmerzen
Die wechſelvolle Lebensjagd
Manch' Knaben in gar kurzer Zeit
Zum feſten Manne umgeſchaffen.
Er will vergeſſen drum ſein Leid,
Läßt nach der Grete Andre gaffen
Und denkt im Traum nur fürder noch
An Kriegesruhm und hohe Ehren.
Der Soeſter, der mit ihm bezog
Das enge Kämmerlein, muß hören,
Wie er allnächtlich ſeufzt und ſtöhnt.
Der luſtige Weſtphale wähnt
Ihn krank und fraget öfters ihn,
Was ihm beängſtige den Sinn.

Der Derfflinger bleibt ſtill und ſtumm.
Als jedoch in der nächſten Nacht
Ihm abermals der Schlaf verſagt,
Wendet zum Fritz er ſich herum:
„Verhaßt iſt mir die ganze Erden,
„Kann ich nicht General einſt werden!“

„Du General? Ein Tölpel biſt
„Du dumm und lang! Fürwahr, es iſt
„Wohl keiner mehr zum Lumpenhunde
„Erſchaffen auf dem Erdenrunde,
„Als Du mit Deinem dummen Kopf!

„Schlaf' lieber ein und ſei kein Tropf!
„Laß Klügere das Glück auffinden!
„Viel beſſer iſt's, den Bauern ſchinden
„Und ſeine Dirnen zu verführen,
„Als Unſereins zu kommandiren!"

Georg jedoch ſchlief nimmer ein.
Still nimmt er von dem Nagel dort
Herunter ſeinen guten Degen
Und ſchleichet bis zum Stalle fort.
Den Sattel ſieht man ſchnell ihn legen
Auf ſeines wackren Rößleins Rücken;
Die Wache ſchläft in feſtem Nicken,
Und wie der erſte Morgen tagt,
Iſt Görg ſchon weit von Gretens Haus
Und ſummet friſch und unverzagt
Ein Liedlein in die Luft hinaus:

Hofiren und charmiren
Um eines Dirnleins Blick,
Flattiren, careſſiren
Um Gunſt und Minneglück:
Der luſt'ge Reiter treibt es heut',
Doch morgen trägt ſein Rößlein weit
Ihn ſchon zu andren Städtchen
Und willigeren Mädchen!

Lebt wohl, Ihr falſchen Dirnen!
Ich kenn' ein beſſ'res Lieb,

Dem nimmer ich kann zürnen,
Das mir ſtets treu verblieb.
Der Degen bleibt die treuſte Braut,
Der immerdar ich hab' vertraut.
Sein blanker Stahl ſo ſchneidig,
Blickt mir in's Herze freudig!

Im ganzen deutſchen Lande
Giebt's keine treu're Braut,
Als die im Stahlgewande
Zur Linken mir getraut.
Und wenn ihr treuer Buhle fällt
Auf blut'gem Plan als tapfrer Held,
Sie bleibt im Todesſtreite
Für immer ihm zur Seite!

Drittes Kapitel,

Georg findet, was ihm lange gefehlt, — ein Obdach und einen Freund.

Gar ſtill iſt es im grünen Wald.
Ein ſchwüler Abend ſinkt hernieder
Und nur der Schrei des Habichts ſchallt
Vom Horſt herunter hin und wieder.

Ein Reiter zieht den Waldespfad.
Sein Rößlein iſt gar müd und matt —.

Hatt' es doch kärglich nur genoſſen
Des dürren Graſes harte Sproſſen
Seit langer Zeit. Sein Herr zwar hat
Mit ihm getheilt des Hungers Noth,
Und eines wackren Köhlers Brod
Getreu zur Hälfte ihm ſpendiret,
Jedoch, nicht tragen kann es fürder mehr
Den Reitersmann mit ſeiner Wehr,
Und wie er's ſo am Zügel führet,
Späht er umher mit ſcharfem Blick,
Ob nicht ein günſtiges Geſchick
Ein wirthlich Obdach ihm beſcheere,
Das ihrem grimmen Hunger wehre.

Da lichtet mälig ſich der Wald.
Erreicht hat er die Lichtung bald,
Und ſieh, vom ſcharfen Bergesrücken
Schaut weit er in ein ſchönes Thal.

Dort iſt's noch Tag und ſeinen Blicken
Gleißet entgegen blanker Stahl.
Ein Kriegsheer iſt dort aufgeſtellt
Und weiße Zelte, Fahnen, Wagen,
Die Zufuhr zu dem Heere tragen,
Bedecken dicht das weite Feld.

„Das iſt der Proteſtanten Heer!"
So murmelt froh er vor ſich hin.
Belohnet ſieht er die Beſchwer,

Sein Ziel erreicht nach langem Mühn.
Und wie er nun mit ſcharfem Blick
Nach einem ſichern Pfade ſpäht,
So ſieht er, als zum Wald zurück
Er mit dem matten Gaule geht
In dichtem Grüne tief verſteckt
Ein wohlerhalt'nes Häuslein liegen.

Er klopft — doch tiefe Ruh bedeckt
Des Häusleins Bann. — Es fügen
Die Fenſter ſich nicht allzudicht —
Ein Stoß, ein kräft'ger Fauſtſchlag bricht
Ihm leichte Bahn zum Innern ſchnell,
Und bald quartiert ſich der Geſell
Mit ſeinem abgezehrten Roß
Behäbig ein im Erdgeſchoß.

Auf Regen folget Sonnenſchein,
Und Fröhlichkeit auf herbe Pein.
Georg — denn er iſt jener Reiter,
Görg ſpionirt im Häuslein weiter:
Und ſieh, goldgelber Hafer, Heu,
Auch Stroh genug zu einer Streu
Für ſeines Pferdes müde Glieder,
Dann Fleiſch für ihn und kräftig Brod
Beenden ſchnell des Hungers Noth.

Behaglich ſtrecket er ſich nieder.
„Hab' Dank, du gutes Bäuerlein

„Für dein gefülltes Vorrathshaus!“
So lacht er ſtill in ſich hinein.
Wie wiehert freudig ob dem Schmaus
Der müde Gaul. „Friß zu, mein Thier
„Und ſtärke Deine dürren Lenden! —
„Solch' Futter kann ich ſelten ſpenden,
„Und beſſer Bäuerlein iſt's Dir,
„Daß ein marober Kriegsgeſell
„Den vollen Sack Dir leeret ſchnell,
„Als daß die Mäuſe Dich beerben
„Und Gottes Gut langſam verderben!“ —

Beſtanden iſt der harte Strauß
Und Roß und Reiter ruhen aus
Gemächlich auf des Strohes Wellen.
Ein tiefer Schlummer ſenket ſich
Hernieder auf den Kriegsgeſellen.
Das Tageslicht ſchon längſt erblich
Im Häuslein wird es todtenſtill
Und durch den mächt'gen ſchlafenden Wald
Des Käutzleins Schrei nur wiederhallt
Am Felſenhange, hohl und ſchrill.

Zwei Stunden ziehen ſo dahin.
Stets ſchwüler wird die Sommernacht,
Und droben ſieht in wilder Jagd
Man Wolk' auf Wolk' vorüberfliehn,
Bis ſie am fernen Himmelsrand
Aufthürmen ſich zu rieſ'gen Ballen.

Aus Moor und ſumpf'gem Waldesland
Sieht ſteigen man, dann wieder fallen
Irrlichter mit geſpenſt'gem Dräun.
Der Forſt erbebt in leiſem Stöhnen —
Jetzt zuckt's herab mit gelbem Schein —
Es ſpaltet flammend ſich die Nacht
Und zu des Sturmes wilden Tönen
Beginnet des Gewitters Jagd.

Görg Derfflinger ſchläft ruhig fort.
Sein Häuslein iſt ein guter Hort
Ihm vor des Ungewitters Macht,
Das draußen praſſelnd niederkracht.

Im Walde regt's unheimlich ſich.
Am Hohlweg zeigen ſich Geſtalten,
Und daß ihr Thun nicht ſäuberlich,
Zeigt deutlich ihr verdächtig Walten.
Jetzt flammt ein Blitz — ſein greller Strahl
Bricht ſich auf blanker Waffen Stahl.
Schnapphähne ſind es, die hier kauern!
Wem gilt wohl dieſer nächt'ge Zug,
Wem wohl ihr mörderiſches Lauern?

Ein wilder, derber Reiterfluch
Durchbricht das laute Wetter jetzt.
„Verdammt, daß uns der Teufel netzt
„Mit ſeinem Bade Rohr und Kraut!
„Schmeißet die Lunten mir zur Seite,

„Nichts nützen werden ſie uns heute!
„Doch ſtill! — Sie kommen — keinen Laut,
„Als bis ich aus des Hohlwegs Enge
„Das Zeichen geb' zum Handgemenge!"

Der Schlummer Georgs war gar gut,
Der Donner ihm ein ſüßer Klang,
Der Sturm ein guter Wiegenſang!
Was ſtört jetzt wohl das junge Blut?
Dort draußen tönet Kampfgeſchrei,
Und Flüche, Stöhnen, Waffenklingen
Hört er von ferne zu ſich dringen.

„Hie Luther! auf! herbei! herbei!"
Der Proteſtanten Feldruf ſchlägt
Dem Horchenden jetzt an das Ohr,
Und immer länger, ſchwächer trägt
Der Wind ihn aus dem Wald hervor.

„Hie Luther!" und in mächt'gen Sprüngen,
Mit Stahl und Fauſtrohr wohl bewehrt
Dringt Georg vor, von wo er hört
Den Hülf- und Feldruf zu ſich dringen.

Zwei Reiter ſieht er hart bedrängt
Und feſt im Hohlweg eingezwängt.
Zwei Andere ſind ſchon erlegen
Den nächt'gen Strolchen. Seinen Degen
Verſucht vergebens noch zu ſchwingen

Der eine junge Reitersmann.
Ein wilder, bärtiger Kumpan
Sucht näher jetzt an ihn zu dringen
Und mit der Hellebarde Stoß
Zu werfen ihn von seinem Roß.

Da schwirret auf sein stählern Dach
Ein Hieb von Georgs Faust hernieder.
Die Haube spaltet sich und jach
Einknicken ihm die mächt'gen Glieder.
Der Führer scheint er von der Schaar.
Görgs sichrer Schuß erlegt den zweiten,
Die Andern, ihres Führers bar,
Verwirrt, bedrängt von beiden Seiten,
Erklimmen schnell des Hohlwegs Rand,
Zu retten sich vor Georgs Hand.

„Frisch junger Herr! Haltet Euch fest,
„Und macht Euch fürder keine Sorgen!
„Ich weiß für Euch ein warmes Nest,
„Wo Ihr gar sicher seid geborgen!"
So tröstend Georg nun begann
Zu jenem jungen Reitersmann,
Der blutend, aller Kräfte bar
Zu ihm herabgesunken war.

Gar jung noch schauet er sich an.
Die Stirne ist ihm arg zerrissen
Durch eines Degens schweren Hieb.

Nur ſchwach kann er den Retter grüßen;
Die blauen Augen ſchauen trüb
Georg in's dunkle Angeſicht.

„Bei Gott! mein Herrlein, zaget nicht!"
Ruft dieſer mitleidsvoll jetzt aus,
Und ſtarken Armes auf ihn hebend
Trägt er den wunden Knaben ſchwebend
Die Schlucht hinan zum trocknen Haus.

Der Diener folget mit den Roſſen,
Nachdem gebunden, feſtgeſchloſſen
Er noch den Raubgeſellen hat,
Dem Georg's Schwerthieb Einhalt that.

„Bei Herzog Weimars Kuiraſſieren
„Steht als Cornet mein junger Herr.
„Friedrich von Plattenberg heißt er
„Und ſollte uns auf Kundſchaft führen,"
So ſpricht der Knecht, „durch dieſen Wald
„Von dem man ſagt, daß Hinterhalt
„Er für die Kaiſerlichen ſei,
„Die drüben ſammeln ſich auf's Neu!"

„Laß unter meiner ſichren Hut
„Den jungen Herren mir zurück.
„Geborgen iſt er hier gar gut
„Vor jedem unwillkommnen Blick!"
So ſpricht Georg. — „Zum Lager eile,

„Und hole Hülfe von dort her,
„Indeſſen ich bei ihm verweile,
„Und jedem Ueberfalle wehr'!"

Der Diener folgt dem klugen Wort
Und eilet ſchnell zu Roſſe fort.
Görg bringet aus der nahen Quelle,
Die aus dem Abhang, klar und helle
Als muntres Bächlein ſich ergießt,
Dem Wunden friſche Kühlung dar.

Das matte Aug' wird wieder klar,
Und wie mit Dankeswort begrüßt
Der junge Fant den treuen Reiter,
Da zieht in ſeltſamlicher Luſt
Ein neu Gefühl durch ſeine Bruſt.

Nicht biſt Du Georg fürder arm!
Es hält umſchlungen ja Dein Arm,
Was Dir auf wilder Lebensjagd
Das ſpröde Glück bis jetzt verſagt.
Ein Freund, ein Bruder, Kampfgenoß
Ruht ſchlummernd Dir im treuen Schooß,
Und wie Dein ſchlichtes Reiterblut
Für ihn Du muthvoll preisgegeben,
So wird auch er mit Hab' und Gut
Dir weihn ſein junges tapfres Leben!

Geſchloſſen iſt der neue Bund

Mit Herz und Hand, mit Aug' und Mund.
Doch lauernd ſinnt auf neue Tücken
Hinter der Herzensbrüder Rücken
Mathis, der wunde Raubgeſell.

Görg, hüte Deine künft'gen Tage,
Denn, wie den Freund erkämpfet ſchnell
Du haſt im grünen Waldeshage,
So hat Dir auch Dein gutes Schwert
Hier einen grimmen Feind beſcheert!

Viertes Kapitel,

worinnen Georg Derfflinger die erſte Stufe der Ruhmesleiter erklimmt. Die Vierhundert von Pforzheim.

Bei Wimpfen der Liga Fahnen wehten
So ſtolz, ſo ſiegreich die Ebene entlang.
Bei Wimpfen bliesen die Kriegstrompeten
Der Proteſtanten Grabgeſang.

Nach links hin tobt die wilde Schlacht.
Cordova hat mit den Wallonen
Erſtürmet die Schanz' und die Kanonen.
Jetzt wendet ſich die blutige Jagd
Und Weimars Kuiraſſiere brechen
In vollem Roſſeslauf hervor. —

Es gilt, die Niederlag' zu rächen,
Zu ſuchen eines Rückzugs Thor.

Gar trutzig jagen zwei voran.
Georg iſt es mit dem Kumpan,
Der, wie Geneſung ihn durchdrungen,
Auch ſchnell auf ſeinen Gaul geſprungen.

Wie führet doch der junge Gauch
Den Stahl ſo wacker und behende.
„Friſch Görg, auf jenen heißen Bauch
„Daß gutes Löſegeld er ſpende!"
Wie ſauſen ihre langen Klingen!
Der dicke Oberſt liegt im Sand
Und fluchet auf den jungen Fant,
Der ihn ſo leichtlich wußt' zu zwingen!

Doch, trüg'riſch iſt Schlachtengeſchick!
So müſſen auch des Herzogs Reiter,
Seitwärts bedrängt, bald immer weiter
Zur Brücke ziehen ſich zurück,
Die über dem Bellinger Bach
Zur letzten Rettung offen lag.

Ein wilder Kampf! ein blutig Ringen!
Vergebens iſt's, von wilder Flucht
Den Reiterhaufen abzubringen.
Der tapfre Weimar ſelber ſucht
Sich an der Brücke feſtzuſtemmen,

Und ſo die wilde Flucht zu hemmen.
Umſonſt! — die wenigen Genoſſen
Sind bald mit ihm vom Feind umſchloſſen,
Und mühſam nur ſtellt er den Schlägen
Von dreien Reitern ſich entgegen.

„Herr Herzog, habet gute Ruh!“
So tönt hell durch des Kampfes Brauſen
Dem Fürſten eine Stimme zu,
„Laßt mich die braunen Hunde zauſen!“
Und wie dem jähen Blitzesſtrahle
Der Donner folget gleich zur Stelle,
So ſtürzt mit hochgeſchwung'nem Stahle
Ein rieſenhafter Kriegsgeſelle
Auf die hiſpan'ſchen Reiter ein.

Hei! wie der Georg fechten kann!
Wie bricht das wackre Schneiderlein
Dem Herzog bis zur Brücke Bahn!
Hinüber geht's in raſchem Lauf —
Gerettet iſt der Fürſt — doch weh —
Ein falſcher Schuß von jener Höh'
Hält jäh den wackern Georg auf.
Getroffen ſtürzt der Hengſt ihm nieder
Und machtlos ſiehet er die Glieder
Jetzt unter ſeines Thieres Laſt
Gefeſſelt an die blut'ge Erde
Vergebens bleibts, vom ſchweren Pferde
Sich zu befrein. In banger Haſt

Stürzen des Heer's geſchlag'ne Haufen
An ihm vorbei in tollem Laufen.

Der Markgraf, den auf weißem Roſſe
Er kämpfen ſieht im dickſten Troſſe,
Iſt an der Brücke ſchon umringt.
Gefangen ſcheint er — ſieh, da dringt
Ein kleines Häuflein Kampfgenoſſen,
Die Eiſenglieder feſt geſchloſſen,
Bis zu der Brücke Eingang vor
Und öffnen todesmuthig dann
Dem Landesherrn der Rettung Thor.

Kennt Ihr den hochgewachſ'nen Mann,
Der mit der Fahn' in ſtarker Fauſt,
Von wildem Schlachtenlärm umbrauſt,
Dort ew'gen Preis und Ruhm gewann?
Wißt Ihr, wer jenes Häuflein war,
Das dort für Fürſt und Vaterland,
Umringt von übermächt'ger Schaar,
Das ſchönſte Heldenende fand?

Herr Berthold Deimling führet an
Dort Pforzheims tapfere Vierhundert!
„Schließt Euch zuſammen! Mann an Mann!"
Es ſtutzt der Feind, als ob er wundert
Sich ob des Häufleins tollem Wagen.
„Ergebt Euch!" ruft der General,
Doch löwenmuthig, ohne Zagen,

Wenngleich ſtets kleiner wird die Zahl,
Sieht man die todestreuen Recken,
Des theuren Fürſten Rückzug decken.

Und immer wilder wogt der Kampf!
Noch flattert Pforzheims Fahne hoch,
Und in dem dicken Pulverdampf
Steht ungefällt der Führer noch.

„Ein' veſte Burg iſt unſer Gott!“
So tönt in feierlichem Klang
Des Heldenhäufleins Sterbeſang
Jetzt über's Feld. Mit wildem Spott
Wirft ſich der Spanier wuthentbrannt
Hin auf der Ketzer dünne Reihen.
Sie ſtehen feſt. Die Lanzen dräuen
Verderben aus der nerv'gen Hand
Und ſenken ſich zum Todesſtoß
In den mordgier'gen, wilden Troß.

Sind neu erſtanden jene Sagen,
Die uns aus grauer Vorzeit Tagen
Von den dreihundert Sparterhelden
Die alten Heldenbücher melden?

„Folgt mir zum letzten Tanz, Ihr Brüder!
„Leb wohl, mein Fürſt, mein Vaterland!“
So bricht die Fahne in der Hand
Jetzt Deimling in des Feindes Glieder.

Ein kurzer Streit nur noch und Kampf.
Bald ebnen ſich die wilden Wogen,
Und als der dichte Pulverdampf
Weit über's blut'ge Feld entflogen,
Sieht man, mit ew'gem Ruhm bedeckt,
Im Tod ſelbſt laſſend nicht die Fahne,
Auf ihren Schild ſie hingeſtreckt.

O Vaterland! Daß ewig mahne
Doch Deine Söhne dieſe Schaar
Zur deutſchen Treue immerdar!
Was preiſt Ihr nur die Thermopylen,
Wo die dreihundert Griechen fielen?
Fürwahr, dort jene Brücke weiß
Von gleichem Heldenthum zu ſingen,
Drum laßt ein unverwelklich' Reis
Auch deutſcher Bürger Stirn' umſchlingen,
Die gleichen heil'gen Muth's entbrannt,
Für Glauben, Fürſt und Vaterland
Entſchloſſen hier ihr Heldenleben
Mit freud'gem Muthe hingegeben!

Fünftes Kapitel.

Der Marodeur. Derfflinger entgeht dem nahen Tode und findet ſeinen vermißten Freund wieder. Oberſt Ruſt. Görg als Offizier.

Zu Ende iſt die grimme Schlacht.
Bedeckt von Trümmern, blut'gen Leichen
Liegt Derfflinger ſo bis zur Nacht,
Vergeblich mühend ſich, zum Weichen
Zu bringen ſeines Pferdes Laſt.

Ein Marodeur, der unter Leichen
Nach Beute ſucht in gier'ger Haſt,
Bringt unbewußt ihm Hülfe ſchnell.
Georg fühlt bald die Laſten weichen —
Und wie der plündernde Geſell
Sich nun herunter zu ihm beugt
Mit einem Blick, der unverhohlen
Des Strolches wilde Abſicht zeigt,
Fühlt er von Georgs Eiſenarmen
Gefeſſelt ſchnell und die Piſtolen
Entrungen ſich nach kurzem Kampf.
Gefährlich wäre hier Erbarmen!
Ein Todesſchrei und durch den Kampf
Des nächt'gen Nebels, deſſen Schleier
Das grauſ'ge Todtenfeld bedeckt,
Schleicht Görg ſich längs dem Lagerfeuer

Zum Walde hin und hält verſteckt
Im Dickicht ſich, bis ſicher er
Die Pfade weiß vom Feindesheer.

Dann ſchleichet er auf Waldeswegen
Dem wildzerſtreuten Heere nach.
Wilhelm von Weimar ſah erlegen
Faſt alle ſeine Harniſchreiter,
Und wenig kampfesfäh'ge Streiter
Ziehen, mit Georg im Verein
In's leere, öde Lager ein.

Das Herze iſt Georg gar ſchwer.
Trüb ſchleicht er durch die Lagerfeuer
Und ſuchet hin und ſuchet her.
Wo iſt der Freund, der ja ſo theuer
Geworden ihm in kurzer Friſt!
Faſt glaubt' er, daß gefallen iſt
Der Plattenberger an der Brücke
Und ſchon will er mit trübem Blicke
Aufſuchen ſein einſames Zelt
Als luſt'ger Sang zurück ihn hält:

Heute geſchlagen,
Und morgen verjagen
Den Feind wir auf flüchtigem Gaul.
Heute geklopfet,
Hab' morgen geſtopfet
Ich auch ſchon ſein prahleriſch Maul!

Drum Wirth, heraus mit frischem Wein
Und schenke bis zum Rande ein!
Hol' mir aus Deinem Keller
Den besten Muskateller!

Gar lustig tönt der frische Sang
Seitwärts aus einem Zelt hervor,
Und einer tiefen Kehle Klang
Begleitet ihn in rauhem Chor.

„Das ist der Fritz!" ruft Georg aus.
Es öffnet sich das Leinenhaus
Und sieh, zwei lustige Zecher
Erblickt er bei vollem Becher.

Der Ein' ein junger Kriegsgesell,
Deß Aeuglein blitzen klar und hell;
Behäbig sitzt ihm zur Seite
Gleich einer Tonne der Zweite.

Der Oberst ist's, den in der Schlacht
Fritz zum Gefangenen gemacht
Und der allhier bei Sang und Wein
Vergisset des Gefang'nen Pein.

Wie schallt zu Dreien jetzt im Bunde
Der Sang empor aus frohem Munde.
Gefunden hat Georg den Freund,
Vom Glück sind wieder sie vereint

Zu neuem Kampf, zu neuem Streiten,
Zu luſtigem, verweg'nen Reiten.

Wie's Brauch, hat blankes Löſegeld
Fritz ſeinem Oberſten geſtellt.
Das kommet denn auch alsbald an.
Der Oberſt iſt ein freier Mann
Und ſitzet bald auf ſeinem Roſſe.

„Lebt wohl! Ihr ſeid ein muntrer Faut
„Und ein gar wackrer Zechgenoſſe!
„Gebraucht Ihr einſt hülfreiche Hand,
„Denn trugvoll iſt Fortunas Blick
„Und wandelbar des Krieges Glück,
„So denkt an mich! der Oberſt Ruſt
„Iſt ſtets zur Hülf' für Euch bereit
„Und wird bei Wein und Liebesluſt
„Gedenken Eurer allezeit!"

Fritzt theilt getreulich mit dem Freund
Des Löſegeldes blankes Gold.
Fortuna iſt dem Georg hold
Und ihre Sonn' ihm freundlich ſcheint,
Denn ſieh, der tapfre Weimar hat
Vergeſſen nicht des Reiters That.
Er machet ihn zum Offizier,
Schenkt Roſſe ihm, der Rüſtung Zier.

Wie prächtig ſchaut Georg ſich an,

Im Scharlachwamms auf hohem Roſſe.
Zwei Knechte folgen ihm im Troſſe
Und ihm zur Seite der Kumpan
Mit kecker Feder auf dem Hut,
Mit luſt'gem Wort und leichtem Muth.
Manch' ſchöne Dirne ſucht zu ſtellen
Gefährlich Garn den Kriegsgeſellen.
Der Plattenberger huſcht hinein
Und läßt gar wohl ſich's drinnen ſein,
Bis ihn zu einem andern Ort
Die Kriegstrompete rufet fort.

Jedoch Derfflingers finſt'rer Blick
Will wiſſen nichts von Minneglück
Und nur Bellona iſt das Weib,
Das er ſich wählt zum Zeitvertreib.

Görg Derfflinger ſei auf der Hut
Und wahr' Dein tapfres Herze gut.
Es rächt der blinde Heidengott
Gar gerne ſich für Hohn und Spott.
Vergebens iſt es, ſich zu wahren!
Hat jeder Knabe doch erfahren,
Und jeden faſt zu Fall gebracht
Der Minne wunderbare Macht.
Auch Dir Georg ſoll's nicht gelingen,
Dich ihren Banden zu entringen,
Und bald wird ſüßer Liebesſchmerz
Bewältigen Dein männlich Herz!

Sechſtes Kapitel,

woraus gar anmuthig zu erſehen, wie die Liebe auch den ſtärkſten Helden bezwingt.

Und ſo geſchah es denn zur Zeit —
Sechs Jahre waren juſt vergangen
Nach jener Wimpfner Schlacht, daß weit
Und breit man ſah mit Bangen
Des Kaiſers Feldherrn Wallenſtein
Gen Stralſund ziehn. Der ganze Norden
Vom deutſchen Reich litt ſchwere Pein,
Denn ſeine wilden Söldnerhorden,
Nicht achtend Eigenthum und Gut,
Trieben mit keckem, frevlem Muth
Aus Feindes-, wie aus Freundeslanden
Zuſammen, was an Gütern ſie,
An Geld und Gut, an Korn und Vieh
Beim Edelmann und Bauern fanden.

So ſah man zu derſelben Zeit
Verſtohlen, mit Behutſamkeit
Durch Haideſand und Fichtengrün
Ein keckes Reiterfähnlein ziehn
Zur Grenze hin nach Brandenburg,
Der alten Mark. Der Mond ſcheint hell
Und zeigt dem Führer, der ſich durch
Ein Bäuerlein hat leiten laſſen,

Daß er gelanget zu der Stell',
Wo ſich des tiefen Heerwegs Straßen
Ausmünden in das märk'ſche Land.

Ein leiſer Ruf — und durch den Sand,
Der wirbelnd Roß und Mann umhüllt,
Zieht lautlos, wie ein Geiſtertroß
Das Fähnlein durch das ſtille Land
Am Kieferwalde hin. Geſchoß
Und Degen wohl zur Hand,
Umſpähend ſcharf mit off'nen Augen
Von ſeinem hohen Sattelknauf,
Ziehet der Führer ſtill vorauf.
Die kriegeskund'gen Blicke tauchen
Sich tief hinein in Buſch und Wald,
Ob er gewahrt nicht Waffen ſchimmern,
Nicht Feuerlunten drohend glimmern.

Umſonſt ſein Spähn. Es widerhallt
Die todesſtille nächt'ge Flur
Von leiſen Waffenklingen nur
Der eignen Reiter und im Flug
Zieht jetzt der kleine reiſ'ge Zug,
Von keiner Führniß mehr umſtellt,
Dumpfraſſelnd durch das blache Feld.

Herr Georg iſt der Offizier,
Der mit dem Reiterhaufen hier
Aufſuchet eine ſichre Spur

Der Holk'ſchen Jäger und Kroaten,
Die durch die brandenburg'ſchen Staaten
Zum Kaiſerheere die Zufuhr
Geleiten mit gewohnter Liſt.
Es gilt einen gar reichen Fang,
Drum gönnt er ſich nur kurze Friſt
Und mit dem Tagesgrauen drang
Er bis zu einem Wäldlein vor,
Von wannen Schießen und Geſchrei
Verworren trifft ſein lauſchend Ohr.

Gedeckt vom Wald, ziehn ſie herbei
Und hier erblickt durch Pulverdampf
Georg die kaiſerlichen Truppen
Nach einem kurzen, ſchnellen Kampf
Sich dicht um einen Wagen gruppen.
Wildes Gejauchze und Gebrüll
Dringt jetzt herüber wüſt und ſchrill.
Der Zufuhr Wagen ſtehn zur Seite —
Kroaten, Jäger, ihr Geleite,
Sie ſcheinen dort im kleinen Wagen
Gar ſelt'ne Beute zu erjagen,
Denn drängend, ſtoßend, führerlos
Stehn ſie umher und ſtellen ſo
Sich Georgs ſchnellen Angriff blos.

„Trompeter blas!" Mit Schlachthalloh,
Mit blankem Schwert, verhängtem Zügel,
So brauſen ſie vom kleinen Hügel

Hernieder zu der Wagenburg.
„Mir immer nach! Nur vorwärts! durch!“
Hei, wie die ſcharfen Klingen pfeifen!
Wie glänzt der Stahl ſo ſchneidig hell!
Die Holkiſchen Geſellen greifen
Zu Schwert und Büchſe jetzo ſchnell.
Hat ſie der Anprall auch verſtört,
Im Sattel ſind ſie dennoch bald
Und ihre Ueberzahl verwehrt
Georg den Rückweg zu dem Wald.

„Halloh! Hier Derfflinger!“ ſo klingt
Jetzt Georgs helle Stimme laut
Durch Kampf und wilden Lärm. Es dringt
Gleich Donnerwetter und Windesbraut
Der Schlachtenruf hin übers Feld,
Und wuchtig, Mann an Mann geſtellt,
So bohrt der ſchwere Eiſenkeil
Sich jetzo in des Feindes Reihen.

Bald fliehet hier der eine Theil
Indeß die Andern muthig weihen
Sich dort dem braven Reitertode.

Die reichen Wagen ſind gewonnen,
Des Feindes Widerſtand zerronnen,
Und von dem güld'nen Morgenrothe,
Das leuchtend an dem Waldesſaum
Sich zeigt, mit roſ'gem Licht umgoſſen,

So ſteiget, iſt's ein Mährchentraum,
Dem fernen Zauberland entſproſſen,
Ein wunderbares Frauenbild
Dort aus dem Wägelein hervor.
Von gold'nem Flechtenhaar umhüllt,
Das braune Auge angſtvoll hebend,
Tritt ſie vor Görg und an ſein Ohr
Schlägt einer Silberſtimme Klang,
Die wunderbar den Mann durchbebend,
Für immerdar ſein Herz bezwang!

Still lauſchet er von ihrem Munde
Auf jenes Ueberfalles Kunde:

Dem Kriegesdrangſal zu entfliehn,
Wollt' ſie zum nahen Sachſen ziehn.
Die Grenze iſt beinah erreicht,
Da brechen wild mit jähem Schrei'n
Auf ſie die Holk'ſchen Teufel ein.
Die kleine Dienerſchaft entweicht
Bald vor den wilden Kriegsgeſellen,
Die jauchzend jetzt das ſchöne Wild
Lüſtern verlangend dicht umſtellen.
Der dunklen Ohnmacht Band umhüllt
Des Edelfräuleins Augen bald —
Da höret ſie Trompeten ſchmettern,
Und Georgs kräft'ge Stimme ſchallt
Durch Schießen und durch Kampfeswettern
Troſtbringend zu dem bangen Ohr.

Wie St. Georg, der Drachentödter,
Bedrängter Unſchuld tapfrer Retter,
So ſieht mit ſeiner Schaar hervor
Sie jetzt den jungen Kämpen brechen —
Das Wägelein iſt ſchnell befreit,
Und ſeiner Reiter Klingen rächen
Den Ueberfall in kurzer Zeit.

Was ſoll ich noch melden und künden
Wie Herzen zu Herzen ſich finden!
Was ſoll ich noch ſingen und ſagen
Von jenen ſo wonnigen Tagen,
Wo ſüß in verſchämter Luſt
Frau Minne zieht ein in die Bruſt.
Gedenke ich dieſer Zeiten,
Wie klingen ſo voll dann die Saiten,
Wie tönt dann im Jugendklang
So fröhlich des Sängers Geſang.
Und was noch auf Erden vergehet,
Wie ſchnell auch ſonſt Alles verwehet,
Der Minne Wonne und Leid
Wird blühen zu aller Zeit.

Beklommen und mit ſtummen Sinn
Geleitet Görg mit ſeiner Schaar
Das Fräulein bis zur Grenze hin
Vom Sachſenlande. Die Gefahr
Entſchwand hier für die weitre Reiſe.
Georg muß fort zum Lager ziehn,

Und tieferröthend bittet ihn
Die Maid zitternden Tons, der leiſe
Erſchließt des keuſchen Herzens Schrein,
Im wohlgetroff'nen kleinen Bild,
Das, fein gemalt auf Elfenbein,
Von gold'ner Kapſel feſt umhüllt,
Ihr eignes Antlitz wiedergab,
Ihrer ſtets eingedenk zu ſein.
Still beuget ſich Georg herab
Auf ihre Hand. „Gedenket mein!“
So flüſtert leis der ſtarke Mann.
Sein heißes Herz, vom Liebesbann
Gefeſſellt, will die tapfre Bruſt
Ihm ſprengen ja in Weh und Luſt!

Ein letzter Gruß noch und feldein
Jagt donnernd er durch's flache Land.
Des Dirnleins Blick folgt unverwandt
Dem Zuge bis zum Waldesrain.

Was ſind ſo trübe ihre Augen?
Vergebens ſuchen ſie zu tauchen
In jenen grünen Waldesſchooß,
Wo Görg verſchwand mit ſeinem Troß.
Noch lange ſteht ſie träumend ſo.
So weh iſt ihr, ſo bang, ſo froh!
Dort, wo den Rauch man ſehen kann
In krauſen Wölkchen aufwärts ſteigen,
Dort weilt der junge Reitersmann,

Der ſich, ſie fühlt's, ihr gab zu eigen.
„Werd' ich ihn jemals wiederſehn?“
Flüſtert ihr Mund in leiſem Wehn,
Und mit den Wolken, die dort ziehn
Vom Wald her über's Lager hin,
Fliegt auch ihr Geiſt nach jenem Saum.
O armes Herz! O ſüßer Traum!

Siebentes Kapitel.

Handelt von einem böſen Kriegsknechte. Derfflinger geräth mit ſeinem Freunde in gar arge Bedrängniß. Sie entgehen derſelben durch Hülfe eines wackern Dirnleins.

Am Thor zu Znaym ſteht auf der Wacht
Ein Kriegesmann mit Lunt und Rohr.
Das tückiſche wilde Auge wagt
Sich ſcheu nur unterm Helm hervor
Und einer tiefen Narbe Schart'
Zieht von der Stirne ſich hernieder
Bis in den ſtrupp'gen, rothen Bart.

Jetzt dehnt er ſeine rieſ'gen Glieder:
„O ſchöne Zeit, als ſingend ich
„Die Straßen Roſtocks keck durchſtrich
„Im luſtigen Studentenkleid!

„Wohl keine Straße war zu breit,
„Kein Dirnlein wohl zu ſchön und gut
„Für übermüth'ges Burſchenblut!
„Doch, ſeit die ſtaubigen Perrücken
„Mich thäten auf die Straße ſchicken
„Für allzuſchnellen Degenſtoß,
„Seitdem iſt auch das Glück verſchwunden
„Und wenig hat Mathis gefunden
„Seitdem noch in Fortunas Schooß!"

„Zum Teufel mit dem Knechtesdienſt!
„Bringt heut zu Tag' wenig Gewinnſt!
„Der Mansfeldt und der Wallenſteiner,
„Wie ſorgten die für Unſereiner!
„Den rothen Hahn aufs Dach geſetzt,
„An Wein und Dirnen ſich geletzt,
„Und plündernd ziehn im Land herum
„War ſonſt des Reiters Gaudium!"

„Jetzt aber, daß ſich Gott erbarm!
„Zu plündern findet man nichts mehr,
„Denn wie der Kaiſer kahl und arm,
„So ſind auch alle Beutel leer!
„Der einz'ge, der mit gutem Gold
„Bezahlte unſern Kriegesſold,
„Zu Eger liegt er umgebracht!

„Ade jetzt mit des Reiters Macht!
„Viel beſſer, als im grünen Hag

„Dem luſt'gen Handwerk ich oblag.
„Das Bäuerlein, der Kaufmann, Pfaff,
„Der Cavalier auf hohem Roß —
„Wenn ſie mein ſcharfes Eiſen traf,
„Wenn ich vom Gaul herab ihn ſchoß,
„Da war das Glück mir öfters hold
„Und Mathis hatte blankes Gold!"

„Viel beſſer, als im Märkerland
„Ich damals jene Herrin fand.
„An ihrem Stiefſohn thät erweiſen
„Sich wacker da mein gutes Eiſen,
„Und, ſeltner Fund, mir iſt geworden
„Gar guter Sold damals im Norden!"

„Jetzt aber?! daß der Teufel hol'
„Das Kriegsgeſetz, die ſtrenge Zucht!
„Im Lager ſteigt auf's Kamiſol
„Mir der Profoß, wenn ich geſucht
„Den leeren Beutel mir zu füllen!
„Kaum, daß man ſeinen Hunger ſtillen
„Noch kann in dieſer magern Zeit.
„Die Bauern liegen weit und breit
„Mit Knüppeln, Senſen auf der Hut,
„Zu wahren ſo ihr karges Gut,
„Und mancher hungrige Geſell
„Bracht' heim nur ein zerſchlag'nes Fell!"

„Drum will ich mich zur Ruhe ſetzen,

„Am eignen Heerd den Bauch mir letzen.
„Den alten Schließer Kaſper droben
„Hab' ich mit Lug und Trug umwoben.
„Gelingt mir's, ſeine ſchwarze Dirne
„Zu kirren noch mit glatter Stirne,
„Mit Schmeichelreden zu bethören,
„So kann Niemand dem Mathis wehren,
„Die Schließerſtelle ſtatt des Alten
„Bis an ſein Ende zu verwalten!"

Indeß ſo ſpricht er vor ſich hin,
Sieht man zwei Bettelmönche ziehn
Dem Thore zu. Ihr braun Gewand
Bedecket rüſt'ge, kräft'ge Glieder.
Die harte, tiefgebräunte Hand,
Ein derbes Wort, das hin und wieder
Den bärt'gen Lippen keck entflieht,
Verräth mehr einen tapfren Reiter,
Als einen frommen Gottesſtreiter.

Bedächtig zieht der eine nun
Sich die Kapuze in's Geſicht.
Gar ſonderbar erſcheint ſein Thun,
Denn unter ſeiner Kutte bricht
Ein Blitz heraus und eiſern klingt
Ein leiſes Raſſeln jetzt hervor.

„Sind wir nur erſt durch's offne Thor,
„Der dunkle Abend uns dann bringt

„Schnell weiter in den ſichren Wald!“
Sie ſchreiten vor. Was ſtutzt der Knecht?
Was glühen ſeine grimmen Blicke?
Hat er erkannt die Beiden recht?

Er ſenkt das Rohr zum Schuß. „Zurück!“
Brüllt er die beiden Mönche an,
Und neuer Ruf und wilder Schrei
Bringt ſchnell des Thores Wacht herbei.

Was zieht hervor ſo blitzesſchnell
Jetzt wohl der größere Geſell?
Was holt der Kleinere wohl dort
Jetzt aus der weiten Kutt' ſofort?
Ein langer Degen flammt empor —
Ein Fauſtrohr donnert durch das Thor
Und mit dem Hieb und mit dem Schuß
Ein Knecht das Pflaſter küſſen muß.

Jedoch zu ſchnell ſind ſie umringt.
Vergeb'ner Widerſtand! Es zwingt
Der Wache große Uebermacht
Die kräft'gen Arme bald zur Ruh'.

„Ich kenn' Euch Vögel wohl!“ ſo lacht
Mathis höhniſch den Wand'rern zu.
„Im Wald bei Wimpfen traf ich Euch!
„Spione ſind es und ſogleich
„Führt ſie zum ſich'ren Thurme fort
„Und haltet ſie in guter Hort!“

O armer Georg! armer Fritz!
Gar luftig dünket Euch der Sitz,
Von wo aus Ihr die fernen Höhn
Jetzt könnt in blauem Scheine sehn!

Der Torstensohn hat sie gesandt
Zum fernen Siebenbürgenland
Um dort mit Wort und klugem Sinn
Zu zielen auf ein Bündniß hin,
Das jenes schlauen Fürsten Macht
Dem Kaiser auf den Hals gebracht.

Manch' Jährlein schon nun ist entschwunden,
Seit unsre Helden sich gefunden.
Rittmeister sind sie beide worden. —
Der Derfflinger noch ernst und still,
Indeß Ritter vom luft'gen Orden
Der Plattenberger bleiben will.

Manch' kecke, luft'ge Reiterthat
Das Päärlein schon vollführet hat
Und furchtbar ist und wohlbekannt
Dem Feinde Georgs wucht'ge Hand.
Treu wahret er sich im Gemüthe
Der stillen Liebe keusche Blüthe.
Sie schirmt im Kriegesgräul und Blut,
Im wilden, leichten Lagerleben
Das treue Herze ihm gar gut
Und wußt' ihm köstlich Gut zu geben,

Denn, wenn er gleich die Ritterſporen
Sich erſt erwarb, wenn nicht geboren
Zu Helm und Schild Georg auch war,
So hat den Degen immerdar
Als Ritter doch er nur geführet,
Und höher, als der Ruhm noch zieret
Ihn jener milde, tapfre Sinn,
Der Unſchuld und dem Flehn der Armen
Stets zeiget inniglich Erbarmen,
Dem Menſchlichkeit ein höh'rer Preis,
Als das erkämpfte Lorbeerreis.

Herr Fritze treibt es luſtig fort
Mit frohem Sang, mit friſchem Wort
Und gern mag er die Blicke tauchen
In einer Dirne braune Augen.
Jetzt aber iſt der Fant gezähmt!
Die ſtarken Flügel ſind gelähmt!
Vergebens Sinnen, ſich zu retten
Aus enger Haft und ſchweren Ketten,
Unmöglich, zu entkommen hier.

Da raſſelts draußen an der Thür.
Sie horchen auf. Ein leiſes Kniſtern
Tönt auf der Stieg', ein heimlich Flüſtern,
Und durch die offne Pforte blickt
Ein ſchwarzes Dirnlein jetzt herein.
Sollt' das ihr Kerkermeiſter ſein?

„Da krank der Vater iſt, ſo ſchickt
„Durch mich er Euch hier Trunk und Koſt.
„Macht Euch zum letzten Gang bereit.
„Der Kommandant iſt ſehr erboſt
„Und Morgen um die Mittagszeit
„Soll man Euch fort zum Galgen führen.
„Gezeuget hat der Mathis heut',
„Daß Ketzer Ihr und ſpioniren
„Gewollt im frommen Ordenskleid!"

Der Dirne Stimm' gar traurig klingt,
Als dieſe Kunde ſie erzählt.
Ein Thränlein aus dem Aug' ihr dringt,
Und fürder ſie nicht mehr verhehlt,
Wie's traurig doch, daß ſolle enden
Solch' junges Blut von Henkers Händen.

„Du biſt ein braves Dirnlein mir,
„Doch wein' Dir nicht die Augen roth!
„Zwar wär' ein braver Reitertod
„Auch lieber wohl uns beiden hier,
„Doch, wenns mal muß geſtorben ſein,
„Wenn fort ich ſoll von Kuß und Wein,
„So darf's mich auch nicht fürder kränken.
„Hab' Dank für Deinen milden Sinn
„Und freundlich thu meiner gedenken,
„Wenn ich nicht mehr am Leben bin!"

So Fritze zu der jungen Magd.

Die wiſchet ſich die Augen klar:
„Wohl möget Ihr ein Ketzer ſein,
„Wie Mathis heute ausgeſagt,
„Doch nimmermehr ſollen die Tücken
„Dem boshaften Geſellen glücken!“

„Ich rett' Euch beide heut' zur Nacht!
„Wenn zwölf die Stunde angeſagt,
„Bring' Feile ich und lange Stricke, —
„Verſuchet damit Euer Glücke,
„Bevor erwacht der junge Tag,
„Und eifrig will ich für Euch beten,
„Daß Euch aus Schmach und Todesnöthen
„Die heil'ge Jungfrau retten mag!“

Verſchwunden iſt ſie! War's nur Traum?
War's Wahrheit doch? Sie glauben's kaum.

Schwarz iſt die rauhe Herbſtesnacht
Und dunkle, ſchwere Wolken jagt
Der ſcharfe Sturmwind vor ſich her —
Ein ſchwarzes, wildbewegtes Meer!
In tiefem Schlaf die Veſte liegt
Und immer ſichrer, feſter wiegt
Des Sturms Geheul in den Baſtei'n
Die ſchlafestrunk'nen Wachen ein.

Die droben dort ſchlafen wohl nimmer,
Und durch des Sturmes hohl' Gewimmer

Bricht einer ſcharfen Feile Zahn
Mit ſchrillem Tone oft ſich Bahn.
Die Eiſenſtäbe ſind durchſchnitten.
Ein dunkler Schatten kriecht heraus.
Bald hängt am ſchwanken Seil inmitten
Er jetzo in des Sturmes Braus.
Glück zu! Du muthiger Geſell!
Erreicht hat er die Tiefe ſchnell
Und prüfend blickt er durch die Nacht,
Wo ihm ein ſichrer Ausweg lacht.

Herr Fritze droben nimmt ſich Zeit.
Er zieht das Dirnlein in den Arm:
„Leb' wohl, Du liebe, brave Maid,
„Trag um uns fürder keinen Harm!
„Die Stricke knüpfe nach mir los
„Und wirf ſie in des Grabens Schooß,
„Auf daß nicht werden zum Verrath
„Sie morgen Dir für Deine That!“

Ein langer Kuß, ein letztes Wort,
Und Fritz gleitet am Thurm hernieder.
Auf gutes Glück ſtreichen ſie fort.
Wie dehnen ſich die freien Glieder!

Erreichet haben ſie jetzt ſchon
Die letzte ſteile Baſtion,
Als eine Wache ſie entdeckt.
Die Partiſane hält ſie vor,
Und ſchließet ſo der Rettung Thor!

Ein Sprung jedoch und hingeſtreckt
Von Georgs mächt'ger Eiſenfauſt
Sinkt ſie betäubt mit mattem Schrei
Zurücke hin auf die Baſtei.

Aufs Neue jetzo weiter brauſt
Das Päärlein durch die ſchwarze Nacht.
Die letzte Böſchung iſt umjagt,
Und frei erreichen ſie jetzt bald
Als ſichren Hort den finſtren Wald.

Doch droben auf dem Thurme ſtehet
Noch lang die Dirn' mit naſſem Blick.
Mit ihm, ſo ſcheint's, iſt alles Glück
Für immerdar ihr ja verwehet!
War doch ſein blaues Aug' ſo klar,
Sein Wort ſo freundlich immerdar!

Jetzt wirft ſie trotzig auf den Mund:
„Den Mathis nehm' ich nimmer nicht,
„Wenn er von ſeiner Lieb auch ſpricht
„Mir Tag für Tag und Stund für Stund!
„Verhaßt iſt mir der falſche Gauch
„Jetzt doppelt erſt von heute an!“

„Leb' wohl, Du lieber Reitersmann!
„Und haſt Du mich vergeſſen auch,
„Gedenkſt Du meiner auch nicht ſehr,
„Ich denke Deiner deſto mehr

„Und freue mich zu jeder Stunde
„Aus vollſtem, tiefſtem Herzensgrunde,
„Daß meine Hand vor Kerkersnoth
„Bewahrt Dich hat und jähem Tod!“

Achtes Kapitel,

worinnen Derfflinger die Prophezeihung des Soeſter zu Schanden macht und General wird. Chriſtine von Schweden. Derfflinger entgeht abermals gefährlichen Schlingen.

I.

Zu Stockholm im alten Königsſaal
Welch' Wogen, welch' ſchimmernde Pracht!
Des Reiches Stände verſammelt all'
Sind hier in glänzender Macht!

Auf ihres Vaters Throne ſitzt
Ein hohes, ſchönes Frauenbild.
Gar ſtolz das blaue Auge blitzt!
Das weiße Antlitz, zart umhüllt
Von reichem, blonden Lockenhaar,
Der Roſe iſt es zu vergleichen,
Die unter kaltem Himmelszeichen
Ein weiches Lüftlein uns gebar.

Chriſtine iſt's, die Königin,
Des kräft'gen Stammes würdig Reis.
Sie lenkt mit klugem Mannesſinn
Des Staates Schiff. Ihr Auge weiß
Das Beſt' nicht nur heraus zu finden
Aus ſchlauer Staatskunſt dunklen Gründen,
Auch was an holder Kunſt gebar
Italien, das ſonn'ge Land, —
Der Dichter, Künſtler heit'rer Schaar,
Des Malers wunderreicher Hand, —
Zur Heimath Allen iſt geworden
Das Reich im fernen, kalten Norden.

Ein Wink und aus dem Kreiſe tritt
Ein hoher Mann mit feſtem Schritt.
Der mark'ge Leib, der ſich're Gang,
Das dunkle Aug', das frei und frank
Er aufſchlägt jetzt zur ſtolzen Frau —
Wie ſtutzen all' die feinen Herren,
Die aufgeſtellet rings zur Schau,
Des Saales weite Räume ſperren.

„Herr Derfflinger!“ alſo beginnt
Chriſtine jetzt von ihrem Thron.
„Daß mit dem Schwert Ihr ſtets gewinnt,
„Iſt zur Genüg' bekannt uns ſchon;
„Doch, daß auch auf polit'ſchem Feld
„Ihr ſeid ein klug beſonn'ner Held,
„Daß jüngſt zum Bündniſſe mit Schweden

„Den ſchlauen Siebenbürger Ihr
„Gewußt habt, klüglich zu bereden,
„Ihn, der ſich oft entwunden mir,
„Verpflichtet iſt zu hohem Lohne
„Für dieſen Dienſt Euch Schwedens Krone
„Und gern hab' ich Euch heut' ernannt
„Zum ſchwed'ſchen General-Lieutenant!"

II.

Zu Stockholm im glänzenden Königsſaal
Welch' Schimmern, welch' goldene Pracht!
Wie woget, wie glänzet es überall!
Das Lichtmeer ſpottet der Nacht!

Durch Zauberkunſt ſind neu erſtanden
Armidens Wundergärten hier,
Und was in Indiens fernen Landen
Die trunknen Sinne blendet ſchier,
Erfüllet der Gemächer Luft
Mit zartem, würz'gem Blüthenduft!
Arabiens buntes Mährchenland, —
Was Kunſt und Bildnerei erfunden
Nur hat durch ihrer Meiſter Hand
In tiefen weihevollen Stunden —
Des alten Griechenlandes Pracht,
Italiens warme Farbentöne —
Von Deck' und Wänden Alles lacht
Herab in wunderſamer Schöne.

Im duft'gen Erkerzimmer ſitzt
Weit ab vom Feſt, ein ſtilles Paar.
Des Mannes Auge rein und klar.
Des Weibes ſchönes Auge blitzt
In tiefer Gluth zu ihm hinan,
Und zu den Klängen, die nur leiſe
Herüberſchwirr'n die Tanzesweiſe,
Spricht bebend ſie zum ſchönen Mann:

„Was zaudert Ihr nur, zu erfüllen
„Herr Georg, Eurer Kön'gin Willen?
„Was wollet Ihr im deutſchen Lande?
„Bleibt hier im Norden mir zur Seit',
„Und nimmermehr Ihr wohl bereut
„Die Reiſe zu dem ſchwed'ſchen Strande!
„Fürwahr, gering nur iſt der Lohn,
„Den ich herab Euch heut' konnt' bieten
„Von meinem kalten Königsthron,
„Doch beſſere und ſchön're Blüthen
„Treibt wohl Chriſtinens warme Bruſt,
„Wenn ſie den Hermelin, die Krone
„Zurückläßt auf einſamem Throne,
„Wenn ſie, o nie empfund'ne Luſt,
„Für ihre kurzgemeſſ'nen Stunden
„Ein liebewarmes Herz gefunden,
„Und ſo ein ſtilles, ſüßes Glück
„Entriß dem neidiſchen Geſchick!"

Was bebt der ſtarke, hohe Mann?

Iſt es der zauberhafte Bann,
Mit dem das königliche Weib,
Der minnigliche, ſchöne Leib
Die klaren Sinne ihm berückt,
Das ſtarke Herze ihm umſtrickt.

Die Pulſe immer wilder fliegen!
Die Bruſt athmet in vollen Zügen
Den wunderbaren Zauber ein,
Der immer enger ihn umſchließt,
Das Herz ihm füllt mit Luſt und Pein
Und Feuer durch die Adern gießt!

Gar eng Georg, biſt Du umgarnt!
Iſt Niemand da, der treu Dich warnt?

Da ſieh! es ebnen ſich die Wogen,
Die ſeinen trunknen Blick umzogen!
Entflohen iſt die Königspracht
Und aus der kalten, ſchnee'gen Nacht,
Die durch die hohen Fenſter flimmert,
Taucht Fichtenwald und grünes Land
Empor ihm dort im märk'ſchen Sand.
Gar golden die Morgenſonne ſchimmert!
Ein Mägdelein ſteht auf grünem Rain
Und ſchaut in das flache Land hinein.
Herr Georg kennet ſie gar gut!
Ihr Bildniß ruht in guter Hut
Zu ſtetem Schmerz und ſteter Luſt
Ihm treulich ja auf ſeiner Bruſt.

Er greift ins Wamms und hat gefunden
Das Bildniß hier in gutem Hort.
Doch, wie er's fühlt, iſt auch verſchwunden
Die Maid auf grüner Haide dort.

Die Sinne ſind ihm wieder klar,
Das Herze aller Nöthen bar!

Raſch ſpringt er auf! „Frau Königin!
„Nicht nach der Ruhe ſteht mein Sinn!
„Ich kann nicht nach der Pfeife tanzen
„Von Hofesgunſt und Hofesſchranzen,
„Und ſchlecht nur möchte ich mich ſchicken
„Zu Schmeichelwort und krummen Rücken!
„Ich bin ein wilder Kriegskumpan
„Und tauglich nur auf blut'gem Plan.
„Zur Kurzweil dienen art'gre Knaben,
„Als ich es bin, wohl gerne Euch,
„Doch, wollet Ihr für Euer Reich
„Nur einen treuen Degen haben,
„So hat der hohen Königin
„Der Derfflinger zu jeder Zeit
„Mit tapfrem Herzen, treuem Sinn
„Sein armes Leben gern geweiht!“ —

Gar traurig iſt Chriſtinens Blick. —
Görg kehrt nach Deutſchland ſchnell zurück!

Neuntes Kapitel.

Wie Derfflinger die Grete wiederſieht.

„Macht munter fort, Ihr faulen Gäuche!
„Paßt auf! laßt mir nichts außer Acht
„Und tummelt Eure trägen Bäuche!“
So hetzet in geſchäft'ger Jagd
Thür aus, Thür ein, mit Klipp und Klapp,
Bald hier, bald dort, Trepp' auf, Trepp' ab
Die dicke Wirthin Burſch und Dirne
Durch's weite Haus hin ſonder Raſt.
Dann fähret ſie mit jäher Haſt,
Zornwolken auf der rothen Stirne,
Zu ihrem Ehgeſpons hinein.

„Du magſt ein ſchöner Wirth mir ſein!
„Marſch fort! Hinunter in den Keller!
„Wie ſtraft mich Gott mit ſolch 'nem Wicht!
„Zu nichts taugt er! der Muskateller
„Muß in die Schenke ja herauf! — es bricht,
„Gott tröſte mich in meinem Schmerze,
„Ob ſolchen Mann's mir noch das Herze!“

Frau Grete war gar reſolut,
Von ſtarker Hand und mächt'gen Hüften.
Thät ihre Arme ſie erſt lüften,
War er gar wohl auf ſeiner Hut.

Als Bürgermeiſter konnt' gebieten
Er zwar der kleinen Schleſierſtadt,
Jedoch, er ſelbſt gehorchet hat
Stets ſchnell der ſtarken Hausfrau Wüthen,
Drum ſchleicht, gehorſam ihrem Wort,
Er jetzo auch zum Keller fort.

Was klinget draußen vor dem Thor
So luſtig auf zum Morgenhimmel?
Was gleißt und blitzet jetzt hervor
Dort hinten aus dem Volksgetümmel?
Trompeten ſinds, die luſtig ſchmettern,
Und tiefgebräunt von Kampf und Wettern
Zieht Derfflinger auf hohem Roſſe
Hier ein mit ſeinem Reitertroſſe!

Ein hallendes Kommandowort
Und feſtgeſchloſſen ſtehn die Schaaren.
Vereinzelt ziehen dann ſie fort! —
Es gilt, ſich gut Quartier zu wahren, —
Wie auch der Bürger fluchen mag, —
Für heute und den nächſten Tag.

Herr Derfflinger mit ſeinem Troß
Zieht alsbald auf die Schenke los.
Nach langem Ritt, nach langem Dürſten,
Liebt er's, mit altem Firnewein
Die trock'ne Kehle auszubürſten
Nach Reiterart. Er tritt hinein

Ins kühle Haus und alsbald kreiſen
Zu friſchen, muntern Reiterweiſen
Die wohlgefüllten, hohen Becher.

Was ſtutzet jetzt der kräft'ge Zecher?
Was blitzt mit ſeinen Augen er
Dort hinter jenem Weibsbild her,
Das dröhnend und mit mächt'gem Schritt
Mit friſchem Wein zur Schenke tritt?

Jetzt ſtreicht er lächelnd ſeinen Bart
Dann ſteht er langſam auf und hart
Antretend zu der Schenke Rand
Prüft er ihr kräftig Angeſicht.
„Gott grüß Dich, dicke Grete!“ ſpricht
Er dann alsbald und ſeine Hand
Reicht der erſtaunten Frau er zu.

Die ſteht verſteint — in ſtarrer Ruh —
Sie kennt dies ſchwarze Angeſicht
Und weiß doch nicht, wohin es thun.

„Kennſt Du den langen Jürgen nicht?“
Fragt lachend Derfflinger ſie nun.

„Der Jürgen Ihr?“ ſo ſchreit ſie hell,
„Ach Du grundgüt'ger, lieber Gott!
„Ihr wärt der ſchloddrige Geſell,
„Der dumme Kerl, den wir zum Spott

„Den langen General genannt?
„Da ſieht man, daß auf dieſer Erden
„Aus jedem Lumpenkerl kann werden
„Was Rechtes noch! Mann! komm heraus!
„Wiſch' Dir die dummen Augen aus
„Und rathe, wen Du vor Dir ſiehſt!"

„Iſt das denn nicht der Soeſter Fritz?"
Ruft Derfflinger. „Sei mir gegrüßt,
„Alter Kumpan! Du ſiehſt, Dein Witz
„Hat dieſes Mal ſich nicht bewährt,
„Denn aus dem armen Lumpenhunde,
„Womit Du damals mich beehrt,
„Ward doch zu einer guten Stunde
„Ein General! Reich mir die Hand!
„Auch Ihr Frau Grete! — Banget nicht,
„Daß feindlich ich Euch zugewandt.
„Pflegt mir nur gut den kleinen Wicht
„Und laßt zu ſeines Leibes Frommen
„Ein wenig ihn zu Athem kommen!"

Dann blieb er bis zum nächſten Tage
Und Grete pflegt den langen Jürgen
Gar ſäuberlich. Zum ſichern Bürgen
Seines Sinnes und um vor Plage
Das arme Städtlein auch zu wahren,
Stellt er dem Bürgermeiſterlein
Ein Schreiben aus, daß ſicher ſein
Er kann vor fern'ren Kriegesſchaaren.

Mit luſtigem Trompetenton
Zieht Herr Georg alsdann davon
Und Grete brummt in ihren Bart:
„Er iſt doch von ganz rarer Art!
„Hätt' ich ihn früher ſo gekannt,
„Es hätte anders ſich gewandt!“

Zehntes Kapitel.

Schlacht bei Jankowitz, worinnen zwei ebenbürtige Kämpen aufeinander treffen.

I.

Bei Jankowitz liegt Torſtenſohn
Und lauert auf die nahe Schlacht,
Die Götz und Hatzfeld angeſagt
Durch ihre Flankenmärſche ſchon.

Herr Derfflinger liegt unter'm Zelt.
Er denket des vergang'nen Lebens,
Denkt ſeines Handwerks wilden Strebens,
Und wie ſein Aug' zurück nun fällt
Auf ſeine ruhmbekränzte Bahn,
Da ſeufzet tief der ſtarke Mann! —
Sein Herz gemahnt ihn jener Stunden,
Wo er auf öder, märk'ſcher Haide
Das holde Frauenbild gefunden,

Und ſtärker fühlt vom Liebesleide,
Von Sehnſucht er und Wonneleben
Die ſtahlbedeckte Bruſt ſich heben.
„Wo weilſt Du wohl Du holde Maid?“
So ſeufzet er in ſchwerem Leid
Still vor ſich hin. „Soll Deine Spur
„Für immerdar denn mir entſchwinden,
„Soll nimmer ich Dich wiederfinden?“

Trara! Trara! tönt durch die Flur
Da plötzlicher Trompetenklang,
Und durch den Grund bricht frei und frank
Ein mächtiger Dragonertroß
Quartieraufſchlagend jetzo ein.
Ihm kühn voran auf hohem Roß
Durchbricht der Schweden dünne Reihn,
Kaum aufgeſtellt in wilder Haſt
Der Oberſt ſelbſt — und gleich der Eiche
Aus ſeinem kern'gen Vaterland,
So feſt und markig ſind die Streiche,
Die niederſchmettert ſeine Hand.

Es iſt Herr Spork, der aus Weſtphalen
Der rothen Erd' entſproſſen iſt,
Der, gleich dem Derfflinger nicht mißt
Den Ruhm nach todter Ahnen Zahlen.
Er ging, ein ſchlichter Bauernſohn
Heimlich den Eltern einſt davon,
Und war der tapfern Krieger einer,

Die fechtend unter'm Wallenſteiner
Mit raſcher That und ſchnellem Blick
Oft wendeten des Kriegs Geſchick.*)

Gemach Herr Spork! Nicht zu verwegen!
Denk auf den Rückzug mit Bedacht,
Denn ein Dir ebenbürt'ger Degen
Sich heimlich ſchon in's Fäuſtchen lacht!

Derfflingers Seufzer ſchnell verklingen
Als die Trompeten zu ihm dringen.
„Der Spork, der Spork!“ So ſtürzen Wachen
Herein ins inn're Lager jetzt. —
Schon hört man die Verhaue krachen! —
Dort, über jenen Graben ſetzt
In wildem Sprung der kühne Haufen
Und vor des Kaiſers Doppelaar
Sieht manchen Schweden man ſchon laufen,
Da ſtürmt heran Derfflingers Schaar!

Den dunklen Wetterwolken gleich,
Die krachend in der Lüfte Reich
In wildem Stoß zuſammenſchmettern,
So ſieht man nun die rief'gen Schaaren
Dumpfdonnernd aneinander fahren,

*) Spork war einer der berühmteſten Reitergenerale des öſterreichiſchen Heeres. Graf Chavagnac hinterläßt in ſeinen Schriften (Mémoires de Gaspard Comte de Chavagnac, Besançon 1699) eine vortreffliche Skizze dieſes originellen Soldaten.

Und hageldichte Hiebe wettern
Gleich Blitzen, hell und pfeifend nieder
Auf ihre ſtahlbedeckten Glieder.

Wie hämmern die Degen ſo luſtigen Takt!
Wie klinget, wie dröhnet, wie raſſelt, wie knackt
Dort Eiſen auf Eiſen in grellem Getön
Zu der ſtreitenden, ſchnaubenden Roſſe Geſtöhn!

Herr Derfflinger hauet ſich blutige Bahn.
Zurück, tapfrer Spork, denn ſeitwärts nahn
Dort neue Schweden in Sturmeseile!

„Auf Wiederſehn! Herr Derfflinger!“
So rufet Spork. Bedrängt iſt er
Von jenem übermächt'gen Keile
Auf ſchlimme Art. — „Auf Wiederſehn
„Zum nächſten Tag auf beſſre Weiſe!“
„Schwenkt Euch!“ Und wie mit Windeswehn,
Zerſtampfend, was im ſchmalen Gleiſe
Des Hohlwegs ſich entgegenſtellt,
Brauſt donnernd jetzt ins ſichre Feld,
Was nur die Gäule mögen laufen,
Herr Spork mit ſeinem Reiterhaufen.

„Das iſt nun einmal ſeine Art!“
Brummt Derfflinger in ſeinen Bart,
„Doch nur Geduld, wir ſehn uns wieder
„Und dann Herr Spork, wahrt Eure Glieder,

„Denn beſſer werde ich Euch treffen,
„Wollt Ihr zum zweitenmal mich äffen!“

II.

Wer iſt's, der dort die heiße Schlacht,
Die Torſtenſohn ſchon glaubt gewonnen,
Zum Stehen bringt? Er ſieht zerronnen
Den Sieg und überall verjagt
Die Truppen ſich zurücke ziehn.

Es iſt der Spork, vor dem ſie fliehn,
Der mit dem rieſigen Geſchwader
Des Torſtenſohnes Heeresader
Mit ſcharfem, jähem Stoß zerſprengt
Und immer rückwärts mehr ihn drängt.

Am Lager ſind ſie angelangt,
Und plündernd dort die reichen Wagen,
Hemmen ſie ſchnell ihr Siegesjagen.
Die ſchwere, reiche Beute prangt
Zu lockend hier Herrn Spork entgegen,
Der, als ein echter Kriegesdegen,
Gern plünderte mit ſchneller Hand,
Was er des Plünderns werth nur fand.

„Nur zu, Herr Spork! Jetzt hab ich Euch!“
Ruft Derfflinger, der panthergleich
Still hinter jenem Hügel kauert,
Und eines neuen Angriffs lauert.

Was noch an Reitern übrig iſt,
Vereint er ſchnell in feſte Glieder
Und dränget ſich mit ſchlauer Liſt
Zur Flanke hin, wo ohne Hüter
Des Feindes Seit' ſich offen zeigt.
Bald lieget Götz im naſſen Sumpfe
Und angegriffen vorn im Rumpfe
Vom klugen Torſtenſohne, weicht
Graf Hatzfeld vor Derfflingers Schaaren.

„Jetzt Spörklein, möget Ihr Euch wahren!
„Denn diesmal kommet aus dem Strauß
„Ihr ungerupft mir nicht nach Haus!
„Friſch, auf die ſchwarzen Kerle dort!"
Klingt Derfflingers Kommandowort.

Umhüllt von Staub und Pulverdampfe,
Den nur der Schüſſe Feuerſtrahl
Durchblitzt, ſieht man im grünen Thal
Die Reiter bald in vollem Kampfe.

„Halloh, Herr Spork, zu mir heran!"
So hebt ſich Derfflinger im Bügel;
Herr Spork nun iſt kein ſchlechter Mann:
Er läßt dem ſtarken Hengſt den Zügel
Und bricht mit wüthendem Löwengrimme
Mit mächtig donnernder Schlachtenſtimme
Auf Derfflinger alsbald herein.

Sind es Centauren, die wir erblicken
Dort kämpfend auf dem zerſtampften Rain!
Verwachſen mit ihrer Roſſe Rücken
Umbrauſen ſie in wilden Kreiſen
Bald enger und bald weiter ſich.
Ein kühner Satz und blankes Eiſen
Durchſchneidet jetzt in ſcharfem Strich
Herrn Derfflinger des Helmes Band.
Er fällt vom Haupt ihm in den Sand
Und Spork fühlet zwei Feueraugen
Todbrohend ſich in's Herze tauchen.

Die kühne, unbedeckte Stirn'
Preisgebend jetzt dem Todesrohr,
Das Spork zum Schuſſe zieht hervor,
Brauſt Derfflinger heran. Es ſchwirr'n
Gleich feuerſprühenden Blitzesflammen
Die Hiebe dicht um Mann und Roß
Spork zielet feſt. — Doch das Geſchoß
Verfehlt ſein Ziel und hart zuſammen
Klirrt abermals jetzt Schwert an Schwert,
Bäumt abermals ſich Pferd an Pferd!

Spork! Spork! wahr' Deinen Schädel gut,
Denn Derfflinger hebt ſich im Bügel!
Jetzt läßt er los des Roſſes Zügel —
Der Hieb fährt auf den Eiſenhut
Von Spork dumpfkrachend jäh hernieder.
Der fühlt erbeben ſeine Glieder —

Die ſcharfe Klinge traf die Stirn —
Ohnmacht umnebelt ihm das Hirn —
Es wird ihm nächtig vor den Blicken
Und rücklings von des Roſſes Rücken
Sinkt er, der nie beſiegte Held
Hernieder auf's zerſtampfte Feld!

Die heiße Schlacht, ſie iſt gewonnen,
Der kaiſerlichen Sieg zerronnen!
Herr Derfflinger ſitzet im Zelt
Und ſchauet trüben Blicks hernieder
Zum wunden Spork, deſſ' Augenlider
Noch immer kein Bewußtſein hellt.

„O Du mein armes deutſches Land,"
Seufzt Derfflinger ſtill vor ſich hin,
„Wie ſtraft ſo hart Dich Gottes Hand,
„Daß ſolche Männer, tapfer, kühn,
„Im Bruderzwiſt ihr ſchönes Leben,
„Ihr beſtes Herzblut hingegeben!

„Leb' wohl, Du manniglicher Held!
„Vielleicht noch ſehen wir uns wieder
„Und ſtreiten dann auf einem Feld
„Für deutſches Recht als deutſche Brüder!"

Elftes Kapitel,

worinnen kurz und gar traurig zu leſen von Deutſchlands Verfall und dem weſtphäliſchen Frieden.

Doch enden ſollte jetzt der Krieg!
Nach dreißig langen, blut'gen Jahren
Erlahmten endlich jene Schaaren,
Die Frankreich und das ſchwed'ſche Land
Nach Deutſchland's Gauen abgeſandt.
Sie ſchloſſen jenen ſchlimmen Frieden,
Der deutſche Kunſt und deutſche Macht
Verdammt auf lange Zeit hernieden
Zu finſt'rer, thatenloſer Nacht.
Dem alten ſtolzen Reichesaar
Entreißet man ſein ſtark Gefieder.
Gelähmt ſind ſeine nerv'gen Glieder,
Und aller frühern Größe bar,
Wird unter neuen Räuberhänden
Er ſchmachvoll bald ſein Leben enden!

Wo noch in den verbrannten Fluren
Ein Kirchlein zeiget ſeine Spuren,
Ertönet zu des Herren Dank
Jetzt der Bewohner Lobgeſang.
Doch nur das ſchwache Lied der Weiber
Erfüllt die nackten, hohen Wände,
Denn hingewürgt durch Feindes Hände

Ruh'n ihrer Männer ſtarke Leiber
Am Lech, bei Leipzig und bei Lützen.
Vertilgt bis auf die letzte Spur,
Sieht man auf der zerſtörten Flur
Kein feſtes Männeraug' mehr blitzen.
Nur Krüppel noch und ſchwache Frauen
Sieht man das brache Feld bebauen
Und langſam nur hebt ſich der Flor
Des Landes aus dem Schutt empor.

Wo ſeid Ihr ſtolzen Städte hin,
Die einſt Ihr hohe Dome bautet,
Die ſtolzen Blicks Ihr niederſchautet
Auf kleinen, kärglichen Gewinn!
Wo ſind die Künſte, wo das Streben,
Das einſt mit blühend-friſchem Leben
In euren Mauern brach ſich Bahn!
Zerſtöret ſind die ſchönen Hallen,
Die kühn ſich ſtreckten himmelan!
Statt munt'rer Bürger froher Weiſen
Hört man nur Todtenſang erſchallen,
Und keine Meiſterſänger preiſen
Mehr deutſche Kunſt und deutſche Frauen
In den verheerten, öden Gauen!
Zerſtört iſt Handel und Gewerbe
Und als des Krieges echter Erbe
Bricht in die grauenvolle Noth
Von Oſten ein der ſchwarze Tod!

O armes, deutſches Vaterland,
Verlaſſen ſo von Gottes Hand!
Wann wirſt Du wieder Dich erheben
Zu einem neuverjüngten Leben?
Wann wird in Dir ein Held geboren,
Der, was an Ehre Dir verloren,
Was Dir geraubt die Räuberhand
An Macht und Kunſt, an Stadt und Land,
Mit Deiner mark'gen Männerkraft
Für immer Dir zurücke ſchafft?! —

Zwölftes Kapitel,

worinnen Herrn Georgs Hochzeitsglöcklein gar lieblich erklingt.

Herr Derfflinger hält gute Raſt.
Die Glocken, die in froher Haſt
Die ſüße Friedensmähr getragen
Durch's Land, verklingen nach und nach
Und friedlichen und trägen Tagen
Lieget im Braudenburger Land,
Allwo man im Quartier jetzt lag,
Still ob die ſchwertgewohnte Hand.

Die friſche Waidmannsluſt anjetzt
Den kräft'gen muntern Kämpen letzt
Und meilenweit ſieht man durchfliegen
Die großen, dichten Wälder ihn.

So eines Tags, als von den Zügen
Die Jagdgenoſſen ſeitwärts hin,
Ein Hirſch ihn viele Stunden weit
Geführt zu unwegſamem Walde,
Sieht er verwirrt auf öder Halde
Im Dickicht ſich und weit und breit
Kann er kein ſchirmend Haus entdecken.
Vergebens treibt ſein müdes Roß
Er weiter fort und ſchon ins Moos
Will er zur Nacht die Glieder ſtrecken,
Als fern er eines Lichtleins Schein
Am Waldesſaume dort ſieht ſchimmern.
Schnell folget er dem hellen Flimmern,
Und als er auf dem Haiderain
Sacht vorwärts trabt, ſieht er ein Schloß
Sich ſtolz und gaſtlich dort erheben.

Schnell pocht er an. Vom Dienertroß
Sieht er alsbald ſich dann umgeben —
Da öffnet ſich die inn're Thür' —
Und ſprachlos, wie geblendet ſchier
Steht er vor jener holden Dame,
Die er durch wack're Ritterthat
Vor grauſer Schmach gerettet hat,
Die, wenn auch unbekannt ihr Name
Dem Derfflinger bis jetzo war,
Doch mit dem Bild für immerdar
Der ſüßen Liebe Leid und Luſt
Gepflanzet tief ihm in die Bruſt!

Hat ihn die Maid wohl gleich erkannt?
Er iſt nicht mehr der weiche Fant
Mit glattem vollen Angeſicht,
Wie damals vor zehn langen Jahren.
Manch' breite, tiefe Narbe ſpricht
Von Schlachten, Siechthum, von Gefahren
Und nur an ſeiner Augen Glühn
Mag wohl die Maid erkennen ihn.

Erkannt jedoch hat ſie ihn gleich,
Denn tieferröthend erſt, dann bleich
Beut ſie, den Blick zur Erd' gewandt,
Zum Willkomm ihm die weiße Hand.
Die Knoſpe ſieht Georg erblüht
Zur ſchönſten Blume wunderbar
Und in ſein trunk'nes Herze zieht
Der Minnegötter muntre Schaar
Jetzt wieder ein mit Zauberwalten,
Mit übermächt'gem, ſüßen Schalten.

Der wilde, kecke Kriegsgeſell,
Wie hat er ſich geändert ſchnell!
Wie ſanft weiß er, des Lagers Sohn
Der Schlachtenſtimme hellen Ton
Zu ſüßem Liebeswort zu dämpfen
Und neuen Strauß und neues Kämpfen
Beſteht der liebeskranke Held
Hier auf Frau Minnens Roſenfeld.
Tagtäglich trägt das treue Roß

Ihn hin zu ſeiner Herrin Schloß,
Und trotz des Wald's verſchlung'nen Gründen
Weiß jetzo es den Weg zu finden
Gar ſicher ohne Zügelſchlag.
Ahnt es, was ſeinem Reiter fehlt?
Ob's wohl der Herr erzählen mag
Dem treuen Thiere, was ihn quält?
Mit flinken Hufen greift es aus,
Ermüdet nie in ſchnellem Laufen
Und wiehernd grüßt mit freud'gem Schnaufen
Die Thürme es vom Herrenhaus,
Wenn ſie vom grünen Waldesrand
Einbiegen in das offne Land.

Nicht lange quält Herr Georg ſich.
Er hat das kühne Wort geſprochen,
Die ſchwachen Schranken ſind durchbrochen
Und wonnebebend, züchtiglich
Ruhet an ſeiner ſtarken Bruſt
Das Mägdlein ihm in ſüßer Luſt.

Wohl manchen Feind hat er bezwungen
Doch ſüß'ren Sieg noch nie errungen!
Und wie der kalte Winter flieht,
Wie Maienluſt und Vögelſang
Die grüne Ebene durchzieht,
Da hat gerüſtet ſich zum Gang
Vor Hymens brennenden Altar
Wohl nie ein edler-ſchön'res Paar.

Digitized by Google

Welch' Singen, welch' Klingen, welch' luſtiger Troß
Durchwoget wohl Guſow, das ſtattliche Schloß?
Welch' Schimmern und Glimmern durchglänzet die Hallen?
Welch' fröhliche Lieder, welch' luſtigen Sang
Hört man die glänzenden Säle durchſchallen
Zu Zinken, zu Flöten- und Pfeifenklang!

Und kennt Ihr die Dame, die bräutlich geziert
Herr Plattenberg dorten zum Altare führt?
Und kennt Ihr den ſchönen, den mannlichen Recken
Den Damen und Fräuleins mit zierlichem Necken,
Wie bräuchlich geweſen es zu allen Zeiten,
Geputzt und geſchmücket zur Kirche geleiten?
Herr Derfflinger iſt es ja mit ſeiner Braut,
Der Dame von Schaplow, die Ihr dorten ſchaut!
Und wahrlich! ein ſchöner' und ſtattlicher' Paar
Stellt nimmermehr ſich Euren Augen dar!
Ein Mehreres nun braucht Ihr nicht zu wiſſen,
Von Hochzeitsgebräuchen, von Scherzen und Küſſen,
Wie die Herrn und Barone ſo wacker getrunken,
Wie die mannlichen Kämpen, vom Weine gar ſchwer,
Herab von den hohen Stühlen geſunken —
All' dieſes verſchweiget Euch meine Mähr! —

Doch drinnen im ſtillen Brautgemach
Da ſteht Herr Görg mit dem Gemahl.
Verklungen ſchon iſt nach und nach
Der frohe Sang im Hochzeitsſaal
Und nächt'ge Ruhe deckt das Schloß
Mit ſeiner Gäſte muntrem Troß.

Am hohen Fenſter ſtehen Beide
In ſtillem Glück, in ſel'ger Freude.
Des Maienhimmels warme Luft
Streicht koſend durch die Blüthen hin,
Und Blumengeiſter, Zauberduft
Empor zu jenem Fenſter ziehn,
Wo ſtumm und aller Worte bar
Verſchlungen ſteht das treue Paar.

Da tönt ein weicher, ſüßer Klang
Hinaus weit in die Sternennacht,
Und voll' in immer ſchön'rer Pracht
Dringt durch die Luft der Zauberſang.
Es iſt des Paares Hochzeitslied,
Das bebend ſo die Flur durchzieht, —
Ein Lied ſo alt und doch ſo neu
Von heißer Lieb' und ew'ger Treu.
Frau Nachtigall ja thut es ſingen
Dem Paare zu aus ſüßer Bruſt
Und Niemand beſſer weiß zu ſingen
Von Wonne wohl und Liebesluſt.

Stets wärmer klingt das Minnelied!
Des Vögleins Bruſt wird nimmer müd,
Und erſt, als aus der Bäume Gipfel
Langſam die Sommernacht entweicht,
Als ſich im roth umglänzten Wipfel
Der erſte Morgenſtrahl gezeigt,

Verſtummet auch des Vögleins Lied;
Zu ſeinem Neſte es entflieht
Und die erwachende Natur
Vertilgt des ſüßen Traumes Spur.

Zweites Buch.

Warſchau und Fehrbellin
Leuchtend wie Sonnen glühn
Ueber dem Sternenall'
Kündend der Siege Zahl.
Derfflinger, der Ellenheld,
Henning von Treffenfeld,
Schöning, Sparr, Glaſenapp —
Hollah, die Hüte ab!
(Unſer Königshaus.)

Erſtes Kapitel,

woraus hervorgeht, daß Herr Derfflinger nicht nur mit dem Schwerte, ſondern auch mit dem Pfluge zu hanthiren verſteht.

Auf ſeinem Schloſſe Guſow ſitzt
Herr Derfflinger in guter Ruh.
Die Kriegesflamme zuckt und blitzt
Nur ſchwach durch's Land noch ab und zu
Und unſer wackrer General,
Geſegnet reich an Gut und Geld,
Hängt auf ſein Schwert im Waffenſaal
Und baut mit ſchlichtem Sinn ſein Feld.

So wie in Noth er den Soldaten
Mit Wort und That zur Seite ſtand,
So hilft den armen Gutskoſſaten
Freigebig hier auch ſeine Hand.
Zerſtört liegt rings der Boden nieder,
In Schutt die Dörfer, Höf' und Scheunen;
Verhungert' Volk ſieht bittend greinen
Man dorten um ein Stücklein Brot
Für ſeine abgezehrten Glieder.

O grimme, grauenvolle Noth!
Wie jammerſt Du das wackre Herz
Von dem Soldaten, dem die Schlachten
In Elend viel und grauſen Schmerz
So oft vor Aug' und Sinn ſchon brachten!
Doch, was ſind Tod und Wundenpein,
Die auf dem Schlachtfeld er geſehn,
Was Gräuel, die Tag aus, Tag ein
In wildem, raſchem Kampf geſchehn,
Wohl gegen jene Hungerpeſt,
Die er das Land durchziehen ſieht
Und langſam auch den letzten Reſt
Des kräft'gen Volks zur Grube zieht!

Fürwahr, Herr Derfflinger, Dein Schwert,
Dein kühner Muth in Kampfgefahren
Macht Dich gar hohen Ruhmes werth!
Den ſchönſten Ruhm jedoch wird wahren
Für alle Zeiten Dir Dein Herz,
Das fühlend ſeines Landes Noth
Des Volkes Hungerſchrei und Schmerz
Mit reicher Hand durch Geld und Brot
Durch weiſes Wort, durch Rath und That
Nach beſter Kraft gelindert hat.

Auf ſeinen Gütern ſieht man ſchnell
Der Bauern Häuſer auferſtehen.
Ein Kirchlein auch kann ſchön und hell
Man bald bei ſeinem Guſow ſehen.

Die Aecker wunderbar erblühn,
Und in der Wieſen friſchem Grün
Sieht Rinder, Schafe, blanke Pferde
Man tummeln ſich in froher Luſt.
Wie ſtrömet aus der Mutterbruſt
Der jahrelang zertret'nen Erde
Der Segen jetzt ſo reich hervor!
So weit das Auge ſchauen kann
Inmitten ſeiner Güter Bann
Sieht Aehren, Bäume man empor
Sich ſtrecken in die blaue Luft,
Verbreitend ſüßen Blüthenduft!

O gold'ner, ſegensvoller Frieden,
Der Völker größtes Glück hienieden!
Mit Deiner milden Götterhand
Haſt Du zum Pflug das Schwert gebogen
Und durch das neubelebte Land
Ein roſig Blüthenband gezogen.
Der Landmann ſchmückt ſein niedrig Haus,
Und fröhlich wirft die Saat er aus,
Nicht fürchtend mehr, daß Schlachtenpferde
Und beutegier'ger, wilder Troß
Zerſtampfen, was der Mutter Erde
Er anvertraut im warmen Schooß.

O fröhliche, o ſchöne Zeit,
Wo Haß und grimmer Völkerzwiſt
Die Menſchen fürder nicht entzweit,

Wo froh mit Liedesklang begrüßt
Der Wanderer den grünen Forſt,
Sonſt wilder Raubgeſellen Horſt.
Wo öde nicht und nicht verlaſſen
Mehr ſind des Landes Heeresſtraßen,
Wo man auf breitem Stromesrücken
Manch' luſtig Wimpel kann erblicken
Und unberaubt zum Hafen hin
Die Schiffe jetzo können ziehn!

O mög' ein ſteter, gold'ner Frieden
Dem Vaterlande ſein beſchieden!
Nie mehr des Krieges gift'ger Zahn
Den kaum verharſchten Wunden nahn!
Doch, manches Leid ſoll noch geſchehen,
Manch' wilder Sturm muß noch durchwehen
Dich treues, tapfres Märkerland
Eh' an des großen Fürſten Hand
Du nach dem Kampf Dich kannſt erheben
Zu einem neuen, ſchön'ren Leben!

Zweites Kapitel.

Herr Derfflinger rührt aufs Neue die Werbetrommel und zieht mit ſeinem Kurfürſten gegen die Polen. Warſchau.

Sechs Jahre fliegen ſchnell dahin
In ſtillem Glück und tiefem Frieden,

Nicht länger jedoch iſt beſchieden
Herrn Derfflinger der Ruh' Gewinn!

Karl Guſtav*) war ein tapfrer Held
Und in der Kriegskunſt wohl erfahren.
Mit ſeinen kampferprobten Schaaren
Zieht gegen Polen er ins Feld
Und als Genoß im nahen Streite
Steht Brandenburg ihm treu zur Seite.

„Heraus aus Eurem warmen Schloß
„Herr General, und friſch zu Roß!
„Pflanzt luſtig auf die Werbefahnen,
„Daß bald mir auf den Beinen ſteht
„Ein wohlgerüſtet Heer!" Alſo ergeht
An Derfflinger des Kurfürſts Mahnen.

Herr Georg nun thut ſich nicht zieren
Und läßt die Werbetrommel rühren
In Sachſen, Franken und am Rhein,
An allen Plätzen, allen Ecken
Lädt' die Trompete luſtig ein
Die alten kampfgebräunten Recken.
Derfflingers narb'ge Schlachtenreiter,
Die wohlgeübten alten Streiter,
Dann auch der junge Kriegsgeſell,
In wilder Schlacht vielleicht geboren, —

*) Der König von Schweden, Chriſtinens Nachfolger.

Wie ſpitzen all' ſie ihre Ohren,
Als Derfflingers Trompete hell
Jetzt lockt zu Brandenburgs Paniren
Und ſieggekrönten Scharmuziren!

Mit ſieben und zwanzigtauſend Mann
Und acht und dreißig ſchweren Stücken
Sieht man in kurzer Zeit alsdann
Den Fürſten ein in Preußen rücken.
Den alten Sparr und Derfflinger,
Gleichwohl vertraut mit Kriegsaffairen
Ernennet drauf zu Führer er
Von ſeinen neugeworb'nen Fahnen
Und ſuchet hierauf mit dem Polen
Den Weg zum Frieden anzubahnen.

Der ſchnaubet Wuth und unverholen
Weiſt jeden Antrag er zurück.
Durch ſeine hunderttauſend Krieger
Sieht er gekrönt ſich ſchon als Sieger
Und prahlt mit übermüth'gem Blick:

„Wenn auch der Kurfürſt mir zu Füßen
„Um Gnade jetzt und Milde fleht,
„So ſollt' er dennoch bitter büßen,
„Daß er zu Polens Feinde ſteht!
„Wie ich zum Frühſtück hab' verſprochen
„Die Schweden meinen wilden Schaaren,
„So wahrlich ſoll in wenig Wochen

„Den Kurfürſten ein Kerker wahren,
„Der weder Sonn- noch Mondenſchein
„Durch ſeine Gitter läßt herein!“*)

O arge Wirrſal! Schlimme Noth!
Jetzt gilt es Sieg nur oder Tod!

Der Polen übermächt'ge Zahl
Scheint zu erdrücken überall
Das kleine Heer, doch unverzagt
Sieht man, ſo wie der Morgen tagt,
Es in die Schlachtenordnung rücken
Und ſich zum blut'gen Kampf anſchicken.

Der König führt den rechten Flügel,
Links, durch den ſumpf'gen Wald gedeckt
Steht Brandenburg. Ein kleiner Hügel,
Der ihm zur Seite hin ſich ſtreckt,
Iſt von dem Feind mit vielem Stück
Drohend beſetzt. Der Feldherrnblick
Des Brandenburgers ſieht alsbald,
Daß, wenn er ſich am ſumpf'gen Wald
Behaupten wird, der Schwede dann
Mit Derfflinger und ſeinen Schaaren
Nach rechts die Polen und Tartaren
In raſchem Stoße werfen kann.

*) Hiſtoriſche Worte des Polenkönigs.

Am zweiten Schlachtentage*) merkt
Der Feind den klug durchdachten Plan
Und rückt geſchloſſen und verſtärkt
Zum Sturm auf Brandenburg heran.
Der Kurfürſt muß in ſeinem Rücken
Nach links hin und von vorne her
Gewalt'ge Uebermacht erblicken.
Jetzt gilt es ritterliche Wehr,
Du tapfrer Fürſt! Jetzt gilts zu ſtreiten,
Denn bald ſieht man von allen Seiten
Zu Deinem Wald die Feinde dringen.
Nun rauſch empor, Du junger Aar!
Entfalte Deine kräft'gen Schwingen
Zu Preußens Ruhm für immerdar!

Vergebens ſtürmen ſie heran
Die wüſten Polen und Tartaren!
Der echte, brandenburger Mann
Steht eichenfeſt! — Die wilden Schaaren
Wogen vergebens auf und nieder!
Geſchloſſen ſind die Felſenglieder,
Und als der Sonne Abendroth
Mit letztem Schein das Feld bedecket,
Sieht haufenweiſe man zum Tod
Die wilden Stürmer hingeſtrecket,
Doch ungebrochen, unverzagt

*) Der erſte Tag bildete durch eine gegenſeitige Beſchießung aus ſchwerem Geſchütze gleichſam nur das Vorſpiel zu den darauf folgenden blutigen und entſcheidenden Schlachtentagen.

Sieht man den Heldenfürſten dort
Bei ſeinem Adler, ſeinem Hort
Wacht halten, bis der Morgen tagt!

Karl Guſtav mit den Leibſchwadronen
Von Brandenburg ſtürmt die Kanonen
Indeſſen dort auf jenem Hügel.
Gar wacker ſpielen in der Schanze
Die Stücke auf zum blut'gen Tanze
Und mancher Reiter muß den Bügel
Auf dieſem Platz für immer laſſen.

Seitwärts gelingt's den Feind zu faſſen
Dem tapfern Schwedenkön'ge jetzt,
Doch, wie der Erſte an der Spitze,
Er über die Verhaue ſetzt,
Bricht unverhofft und gleich dem Blitze
Ein wüthender Tartarenſchwarm
Von links her ein in ſeine Reiter.
Der Steppenländer wilde Streiter
Trennen mit übermächt'gem Arm
Den Fürſten ſchnell von ſeinem Troſſe,
Und nur Rittmeiſter Trabenfeld,
Ein echter, brandenburger Held,
Steht ihm zur Seit' als Kampfgenoſſe.

Wie ſauſen jetzt die ſcharfen Klingen!
Fünf Reiter ſuchen zu umringen
Das Heldenpaar in wilden Kreiſen.

Wie funkeln ihre krummen Eisen
Mordgierig nach den Harnischlücken!
Bald aufgerichtet hoch im Bügel,
Und bald mit tiegerart'gem Bücken,
Loslassend ihrer Pferde Zügel,
So brechen sie mit wildem Schrein
Auf unsre tapfre Kämpen ein.

„Hier Brandenburg und Schweden!" dringt
Ein lauter Schlachtruf jetzt empor!
Ha, wie so kräftig er zum Ohr
Von unsren müden Helden klingt!

Der Derfflinger führt sie heran
Die schwergepanzerten Schwadronen.
„Zum Könige durch und vorwärts dann
„In scharfem Stoß auf die Kanonen!
„Mir immer nach! Die wind'gen Polen
„Muß heute noch der Teufel holen!
„Schmeißt dort die schmutz'gen Kerle nieder!
„Auf, pfeffert ihre Pudelmützen
„Und laßt die Hunde weidlich schwitzen!"
So tönet donnernd durch die Glieder
Herrn Derfflingers Kommandowort.

In scharfem vollem Rosseslaufen
Durchbrechen sie die dichten Haufen
Die enger sich geschaaret dort.
Geschlossen, mit verhängtem Zügel

Erſtürmen ſie den Flammenhügel
Und endlich iſt des Tages Ziel
Erreichet nach der Mühen viel.

Kaum brach der dritte Morgen an,
Als auch der tapfre Sparr begann,
Des Feindes Hauptpunkt auszuſpähen.
Im Sturmſchritt ſucht er zu umgehen
Das Wäldlein, von wo aus der Feind
Sich unangreifbar ſchon gemeint.
Voran den tapfern Mousquetieren,
Sieht man ihn, wenn auch durch das Schießen
Er manchen Mann hier muß einbüßen
Die Truppen um das Wäldchen führen.

„Herr Kurfürſt, gleich ſind wir zu Ende!“
Spricht Derfflinger, der lauernd ſtill
Am Hügel hält und reibt die Hände
Frohlockend ſich. „Fürwahr ich will
„Nicht heißen eines Schneiders Sohn,
„Wenn ſie jetzt nicht aus dem Gehölz
„Sparr'n rücken wollen auf den Pelz!
„Sie laufen mit dem Vorwärtsdringen
„Schnurſtracks hinein in unſre Klingen
„Und Sparr kann weidlich dann im Rücken
„Sie mit den Mousquetieren zwicken!“

Und welch' ein wildes, luſt'ges Reiten
Hat Derfflinger nunmehr vollbracht!

Wie raſſelten aus ihren Scheiden
Die Klingen auf! Welch' luſt'ge Jagd!
Wie flattern ſo ſiegreich die Preußenſtandarten!
Wie ſchmettern die Kriegstrompeten ſo hell!
Wie blitzen zu tiefen, zu blutigen Scharten
Die Schwerter herunter ſo ſchneidend und grell.
Wie mißt hier Herr Derfflinger mit ſeiner Ellen
Von links und von rechts, von unten und oben
So gründlich die wilden Polengeſellen!

Und dorten, wie lenket im wilden Toben
Des Kurfürſten Auge mit ſicherem Blick
Der ehernen, blutigen Würfel Geſchick.
Bald ſieht man in dichten, verworrenen Haufen
Die mächtigen Feinde geſchlagen dort laufen.
Ein erderſchütternd jäh' Geheul
Entfähret jetzt dem wüſten Knäul,
Denn Traubenſchüſſe ſchmettern nieder
Von jenem Hügel in die Glieder.
Vernichtet iſt das große Heer!
Kanonen, Fahnen, ihre Wehr
Aufgebend in dem wilden Laufen
Entſchaaren ſich die dichten Haufen,
Und nur der kluge Fürſtenblick
Des Brandenburgers, ſtets bedacht,
Daß nicht zu groß der Schweden Macht
Ihm werde für ſein eignes Glück
Hat das zerfahr'ne Polenreich
Gerettet vor dem Todesſtreich.

Zu ſeinem General-Lieutenant
Hat nun Herrn Derfflinger ernannt
Der große Kurfürſt drauf. Bald ſoll
Die nächſte Kriegeszeit nun lehren,
Wie Schwedens Kamm ſtets höher ſchwoll,
Und wie es bald mit ſeinen Heeren
Feindlich ſich zeigte jenem Mann,
Deß weiſer Sinn und weiſes Denken
Voraus in ferne Zukunft ragt,
Und deshalb wußte zu beſchränken
Klüglich der gier'gen Schweden Macht.

Drittes Kapitel.

Derfflinger und Spork verſuchen einen neuen Ritt.
Der Tanz auf Alſen.

Wer mögen mir die Reiter ſein,
Die dort zu zwei am Strande halten?
Was blicken ſie mit Stirnefalten
Wohl auf das ſchäumende Meer hinein,
Das ihnen hat mit ſeinen Wogen
Die ſchwed'ſchen Truppen ſchnell entzogen!

Der eine iſt Euch wohl bekannt!
Derfflinger iſts, der bis zum Strand
Die Schweden weidlich hat gehetzt.

Betrachtet mir den Andern jetzt!
Bekannt ist er aus früh'rer Zeit
Euch ebenfalls, der kräft'ge Held!
Bei Jankowitz hat ihm zerspellt
Derfflingers Hieb die Stirne weit
Und langsam hat von seinen Wunden
Er die Genesung nur gefunden.

Spork blieb getreu dem Oesterreicher
Und mit des großen Kurfürsts Schaaren
Vereinte er sich, um zu wahren
Die Küste vor dem Schwedenheer.

So sieht Derfflinger erfüllt
Den Wunsch, den damals er enthüllt.
Für eine Sache kämpfen Beide!
Es gilt das deutsche Vaterland
Vor fremder, gier'ger Räuberhand
Vereint zu schirmen jetzt im Streite.

Auf Alsen baun die Schweden Schanzen
Und auf den Wogen sieht man tanzen
Die Kugeln hin zum festen Strand.
Manch' wackrer Reiter küßt den Sand.

Der Kurfürst schickt als Gegengruß
Aus schweren Stücken manchen Schuß
Zum nebeligen Eiland hin.
Auch Fußvolk läßt in großen Böoten

Er durch die weiße Brandung ziehen,
Allein umsonst — von schlimmen Nöthen
Sehn diese Truppen sich umgeben
Denn alle büßen fast ihr Leben
Durch Kugeln und durch Wellen ein!

„Zum Teufel mit den Nergelei'n!"
Ruft Derfflinger jetzt zornentbrannt.
„Herr Spork, was meint Ihr, wenn wir mitten
„Durch's Meer zum Feind hinüberritten!
„Manch' Reiterstücklein ist bekannt
„Von Euch mir schon aus alten Zeiten!
„Wie wär's, wenn wir zusammen jetzt
„Vollführten ein besondres Reiten,
„Wie's niemals nicht noch hat gesetzt?!"

Herr Spork nun grade ist der Held,
Dem solch' ein Stücklein wohl gefällt!
„Nur immer drauf! Die Nebel thürmen
„Sich dichter auf und werden schirmen
„Jetzt unsern Ritt. Vorwärts ihr Jungen!"
Tönet ihr hell Kommandowort,
Und enggeschlossen sind sofort
Ins Meer hinein sie vorgedrungen.

Die Gischt umsprützt der Rosse Mähnen.
Das Faustrohr in erhob'ner Hand,
Den blanken Degen in den Zähnen,
So schwimmen sie dem Inselland

Und ſeiner Batterie entgegen.
Fürwahr ein wagvoll keckes Reiten!
Das Meer erzürnt. Mit kurzen Schlägen
Peitſcht es der ſtarken Roſſe Bug,
Jedoch der Reiter kennt genug
Sein treues Thier; — dem tapfren Streiten
Hilft er mit leichtem Zungenſchlag
Und klopfend ſeinen ſtarken Nacken.
Wie auch die grimmen Wellen packen
Der Roſſe Flanken! allgemach
Gewinnen ſie des Bodens Sand
Und bald darauf das feſte Land.

Der Meeresnebel dicke Wogen
Hatten dem Feindesaug' entzogen
Den naſſen Ritt. Jetzt ſteigt empor
Dort aus dem Meer ein rief'ger Troß
Mit blanken Waffen und Geſchoß.
„Zaubert die See ſie uns hervor?
„Sind es des Nebels Truggeſtalten,
„Die immer dichter ſich geſtalten
„Dort an der Dünen weißen Sand?“
So ruft der Feind. — „Gewehr zur Hand!
„Jetzt ſchüttelt ab der Brandung Flocken
„Und reitet Eure Glieder trocken!“
So ſprengen Spork und Derfflinger
Alsbald vor dem Geſchwader her.

Welch' pfeifendes Klingen, welch' luſtiges Tanzen

Erheben die Reiter jetzt dort vor den Schanzen!
Herr Derfflinger führet den blutigen Reigen
In zierlichen Bogen und Wendungen an.
Herr Spork fiedelt tapfer mit wuchtigen Streichen
Zum Tanze hier auf manchem ſchwediſchen Mann!
Und daß auch der herrlichen Muſica
Der Brummbaß nicht fehle mehr fürder allda,
Beginnt der Kurfürſt mit ſeinen Stücken
In Böten ſchnell über das Meer zu rücken.

Fürwahr es war ein luſtiger Tag.
Die Schweden ſind bald ausgekniffen
Ins Meer theils, theils zu ihren Schiffen,
Und aus dreitauſend Sätteln lag
Der Inhalt hingeſtreckt im Sand.
Dreitauſend Gäule fingen hie
Die tapfern Reiter ohne Müh',
Und ihrer war das Inſelland.

Dies Reiterſtücklein ſelt'ner Art
Hat ſich der Schwede wohlbewahrt.
Auch ſonſt ward es im deutſchen Land
Gar oft erzählt und weit bekannt,
Und wie nach Spork und Derfflinger
Sich mancher auch berühmet ſehr
Der Liſt und kecker Reiterthat —
Fürwahr, keiner von Allen hat,
Und mögen noch ſo viele kommen,
Ein ſolches Stücklein unternommen!

Viertes Kapitel,

worinnen der Leſer ein ihm ſchon bekanntes Mägdelein wiederfindet. Auch Mathis zeigt ſich wieder.

Zu Znaym im alten Thurmgemach
Da lauert ſtill der bleiche Tod
Und mit dem abgelauf'nen Tag,
Der ſich im letzten Abendroth
Noch kündet an des Erkers Wände,
Erwartet auf dem harten Pfühl
Ein alter Mann ſein nahes Ende.

So bang iſts drinnen, ſo traurig, ſtill,
Und nur das Schluchzen einer Magd,
Die ſich in tiefem, herbem Leid
Herunter zu dem Vater beugt,
Klingt hin und wieder durch den Raum.
Jetzt regt er ſich — vom Hirne weicht,
So ſcheint es, ihm ein böſer Traum
Und bang aufathmend kühlt die Dirne
Ihm ſeine fieberheiße Stirne.

„Der Todtenwurm pickt in der Wand
„Und meine Stunden ſind gezählet!"
So ſpricht der Alte. „Fürder fehlet
„Dir Schirm und Schutz und Vaterland,
„Drum horche wohl, was Dir mein Mund
„Zum letzten Segen thuet kund!"

„Ich bin nicht, wie Du ſtets geglaubt,
„Der Schließer Kaſpar nur geweſen,
„Und grimmig hat mir einſt geraubt,
„Wie zur Genüge Du kannſt leſen
„Aus den Papieren dort im Schrank,
„Das Schickſal mir mein Vätererbe.

„Drum wiſſe denn, bevor ich ſterbe,
„Daß ich aus edlem Blut entſprang.
„Zu Brandenburg im fernen Norden
„Steht meiner Väter ſtolzes Schloß.
„Von Schaplow bin genannt ich worden,
„Und meine Jugendzeit umfloß
„Nur Fülle und des Reichthums Pracht!“

„Als man mein Mütterlein gebracht
„Jedoch zur Ruh im Erdenſchooß,
„Da auch begrub mein ſtilles Glück
„Ich bald mit kummervollem Blick.
„Der Vater führte in ſein Schloß
„Nach Jahresfriſt ſein zweit' Gemahl,
„Und alle Kümmerniß und Qual,
„Von der ein Kinderherz erzählt,
„Dem treue Mutterliebe fehlt,
„Sollt' um ſo tiefer ich erleiden,
„Als ſie in mir mußte beneiden
„Den Erben, und das reiche Gut
„Entgehen ſeh'n dem eig'nen Blut!“

„Mein Vater war ein ſchwacher Mann.
„Dem ſchönen Weibe zugethan,
„Glaubt Alles er, was nur ihr Mund
„An Böſes ihm von mir that kund.“

„So ward ich zwanzig Jahre alt.
„Unfern vom Schloß im grünen Wald
„Wohnte ein alter Förſtersmann.
„Zu ihm zog's täglich mich hinaus!
„Das alte, dunkle Jägerhaus
„Umwob ein zauberhafter Bann,
„Denn Elsbeth, jenes Jägers Kind,
„Ein Dirnlein, herzlich von Gemüthe,
„Mit Augen, wie der Frühling lind
„Und Lippen, friſch wie Roſenblüthe,
„Hatte ihr junges Herz, ihr Leben
„Sittſam zu eigen mir gegeben!“

„Nicht lang verborgen blieb mein Glück.
„Aus ſeines böſen Weibes Munde
„Erfuhr mein Vater bald die Kunde,
„Und ſchnell nun drängte das Geſchick
„Mich jenem grauſen Abgrund zu,
„Der mir mein Glück und meine Ruh'
„Für immerdar ſollte zerſtören!“

„Vergebens glaubte man zu wehren
„Dem enggeſchloſſ'nen Liebesbunde.
„Die böſe Mutter ſucht zu ſchüren

„Der Zwietracht Brand mit gift'gem Munde;
„Sie weiß den Vater ſchlau zu führen!

„Die ſtrenge Weig'rung treibet mich
„Aus meiner Väter altem Schloſſe,
„Und als ein Landmann ſuche ich
„Mit dem, was aus dem Erdenſchooße
„Die harte, fleiß'ge Hand gewinnt,
„Treulich zu nähren Weib und Kind.

„Denn ſchon nach kurzer Jahresfriſt
„Du damals mir geboren biſt,
„Doch kurze Zeit nur ſollt' umſchweben
„Die Mutterlieb' Dein junges Leben!

„Mein Vater naht' ſich ſeinem Ende
„Und bald mußte in meine Hände
„Sein Weib die Herrſchaft fallen ſehn.

„Wie für ihr Töchterlein nun retten
„Das reiche Erb' in dieſen Nöthen?!
„Ich ſollt' und mußt' zu Grunde gehn!

„Der Krieg herrſchte in allen Landen
„Und gültig war das Eiſen nur.
„Wem Macht und Reichthum ſtets zu Handen,
„Verbarg leicht des Verbrechens Spur!

„Ich fühlte es, man hatt' mein Leben

„Geheimem Morde preisgegeben,
„Und als vergebens man im Wald
„Gelegt mir jähen Hinterhalt,
„Bricht nächtlings in mein friedlich Haus
„Ein Haufen wilder Raubgeſellen!

„Was ſoll ich fürder noch erzählen
„Von der vergang'nen Stunden Graus?

„Ein wohlgezielter Meſſerſtoß
„Durchbohret Deiner Mutter Bruſt.
„Bald überwältigt von dem Troß,
„Sink', meiner Sinne unbewußt,
„Für todt ich auf den Eſtrich nieder,
„Und als Beſinnung mir kehrt wieder,
„Züngelt der Flamme rother Schein
„Mit gier'ger Schnelle auf mich ein!

„Gott hat durch wunderbares Schalten
„Dein junges Leben Dir erhalten!
„Die umgeſtürzte Wiege deckt
„Beim Ringen um der Mutter Leben
„Das zarte Kind. Die Händchen ſtreckt
„Es jetzt heraus — zugleich erheben
„Die Pfoſten von des Feuers Gluth.
„Ich reiße Dich zu mir empor —
„Es brennt das Vordach ſchon, das Thor —
„Und in dem Arm mein einzig Gut,
„Mein letztes, theures Erdenglücke,

„Sturm' halbverbrannt, mit wirrem Blicke
„Ich bei der Flamme rothem Schein
„Zum ſichern, dunklen Wald hinein!

„Wollt' ich auf's Neue Preis nicht geben
„Geheimem Mörderſtahl mein Leben,
„So mußt' ich fliehn mein Vaterland,
„Denn ſtark war des Geſchlechtes Hand,
„Dem meines Vaters Weib entſprungen,
„Und leichtlich hätte ſie gedungen,
„Ward meine Rettung ihr bekannt,
„Auf's Neue eine Mörderhand!

„Nach vieler Kümmerniß und Noth
„Kam endlich ich in dieſe Stadt.
„Zu Schließer machte mich der Rath
„Und ſchaffte ſo mir Ruh' und Brot!

„Von meiner Heimath hab' erfahren
„Ich weiter nichts ſeit vielen Jahren,
„Als daß die böſe Mutter todt.
„Der nachgelaſſ'nen Tochter bot
„Ein weitberühmter Kriegesheld,
„Herr Derfflinger iſt er genannt,
„Zum Ehebunde ſeine Hand.
„Das reiche Gut an ihn nun fällt,
„Und da er ſoll ein Mann ſtets ſein
„Von gradem Herzen, mildem Sinn,
„So reiſeſt Du, wenn mein Gebein

„Zur ew'gen Ruh' geleget hin,
„Dem Brandenburger Lande zu.
„Mein letztes Gut, die Dokumente,
„Gar wichtig für des Richters Hände,
„Nimmſt dorten Du aus jener Truh.
„Sie zeugen, daß der Erbe ich
„Von den Schaplow'ſchen Gütern bin.
„Ich brachte ſie einſt vorſichtig
„Zu jenem guten Pfarrer hin,
„Der mich und Elsbeth hat verbunden.
„Er kennt den Inhalt der Urkunden,
„Und wird gewiß, ſollt' er noch leben,
„In Allem ſichern Rath Dir geben!"

Tiefdunkle Nacht bedeckt den Thurm.
Von außen heulet wild der Sturm,
Doch drinnen weinet ſtill und bleiche
Die Tochter an des Vaters Leiche.

Was glühen an der Thüre Spalt
Dort draußen für zwei wilde Augen?
Ins dunkle Zimmer tief ſie tauchen.
Still ward es drinnen und verhallt
Iſt jetzt die Mähr', die ſelt'ne Kunde,
Die er aus des Geſtorb'nen Munde
Dort hinter jener Thür erlauſcht.

Stets ſtiller wird es im Gemach.
Des Mohngotts leiſer Flug umrauſcht

Des Mägdleins Haupt in ſanftem Schlag.
Die Augen ſind vom Weinen müde —
Still ſinkt ſie auf des Pfühles Rand
Und tröſtender und milder Frieden
Senkt ihr ins Herz des Schlummers Hand.

Jetzt öffnet leiſe ſich die Thür.
Mathis, der Lauſcher, voller Gier,
Das blanke Meſſer in der Hand,
Schleicht katzengleich hin an der Wand.
Er tappt zur Truhe — öffnet ſie —
Und ſein iſt bald mit leichter Müh
Der heißerſtrebte, wicht'ge Fund!

Den finſteren Phantomen gleich,
Die aus dem dunklen Nebelreich,
Aus mitternächt'gem Mooresgrunde
Ueber die ſchwarze Erde ziehn,
So huſcht der nächt'ge Gaſt dahin
Und tiefe Ruhe deckt fortan
Des Todtenzimmers heil'gen Bann.

Fünftes Kapitel.

Enthält neben einem Liede eine gar ſchlimme Kunde für unſeren Helden.

Im kühlen, grünen Eichenwald
Da blitzt es ſeltſamlich oft auf
Und eines Poſtens Ruf erſchallt
Hinüber oft zum rieſ'gen Hauf'
Der unter grünen Bäumen dort
Gelagert ſich mit luſt'gem Wort.

Der Helm ſchaukelt am grünen Aſt
Und blitzend bricht der Sonne Gluth
Sich auf der Waffen blanke Laſt,
Die dort im grünen Raſen ruht.
Gar wohlig iſt dem Reiter hier
Mitſammen ſeinem müden Thier.
Das ſaft'ge fette Waidengras,
Wo fänd' der Gaul wohl beſſern Fraß!
Das große Faß mit Firnewein, —
Was könnte dem Reiter willkommner ſein!

Dort droben an der Felſenwand
Liegt Derfflinger mit wachem Blick
Und ſchaut hinaus ins weite Land.
Bald vorwärts wieder, bald zurück
Späht lauernd er, ob nicht gewahren
Er kann der Mousquetiere Schaaren.

„Zum Teufel mit der Schneckenweiſe!“
So flucht er in den Bart jetzt leiſe.
„Der Reiter und ſein flinkes Thier
„Sind doch ganz andre Gäſte mir!
„Mit Blitzesſchnell an allen Orten,
„Iſt heut' er hier und morgen dorten.
„Kaum noch, daß ſich der Feind ihn denkt
„Viel Meilen fort auf andrer Bahn,
„Und mühſam ſich die Ruhe ſchenkt,
„Als abermals er ſprengt heran
„Um mit des Hufs donnernden Schlägen
„Mit wuchtigem und ſcharfen Degen
„Des Fußvolks Reihen zu durchbrechen
„Trotz Rohr und Partiſanenrechen!“

So Derfflinger. Da klingt empor
Ein voller, kräft'ger Reiterchor.
Wie er ſo markig doch durchſchallt
Den luſt'gen grünen Eichenwald:

Wer iſt das beſte Schneiderlein
Wohl rings im deutſchen Land?
Wer führet wohl die Scheere ſein
So ſchneidig mit der Hand?
Weß' Nadel iſt ſo blank und ſpitz,
So ſchnell und ſicher gleich dem Blitz?
Wer mißt mit ſeiner Elle
So wuchtig wohl, ſo ſchnelle?

Herr Derfflinger iſt unſer Mann
Des deutſchen Reiches Schneider!
Dem Polen mißt er Hoſen an,
Dem Schweden flickt er Kleider
Er unter Sturm und Meeresbraus
Gar zierlich dort auf Alſen aus
Und bügelt dann noch ſpäte
Heißglühend ihre Näthe.

Nur hohe Herren thut ſein Sinn
Zu ſeiner Kundſchaft zählen
Und hohe Herrn nur wieder ihn
Zu ihrem Schneider wählen.
Das weite Reich die Werkſtatt iſt,
Wo er mit ſeinem Maaße mißt
Gar gründlich aller Orten,
Vom Süden bis zum Norden!

Und die dies Liedlein ausgedacht,
Das ſind ſeine Geſellen,
Die bei der Arbeit unverzagt
Den Meiſter treu umſtellen.
Huſſah! es ſind die Reiter all',
Die fröhlich beim Trompetenſchall
Mit ihrem guten Degen
Des luſt'gen Handwerks pflegen!

Kaum iſt das Liedlein noch verklungen,
Als Derfflinger ſchon aufgeſprungen:

Ein Reiter jagt durch Wieſengrün
Zum Eichenwalde dorten hin.

Herr Derfflinger hat ihn erkannt
Und bald begrüßt mit Mund und Hand
Den Platteuberger er, den Freund,
Den in Berlin er hat gemeint
Im Dienſte Oeſtreichs als Geſandten
Für die Churbrandenburg'ſchen Landen.

Was ſteigt Herrn Derfflinger zum Hirn
Jetzo wohl bei des Freundes Wort?
Ein jäher Zorn bedeckt die Stirn.

„Kehr' nach Berlin zurück ſofort,"
So bittet er den treuen Freund,
„Und halt' im Zaum ſo lang den Feind,
„Bis ich durch meiner Reiter Hand
„Geſäubert hab' das Inſelland!"

„Trompeter blas! Marſch in den Bügel
„Und los dann mit verhängtem Zügel!"

Durch Fünen geht die tolle Jagd.
Der Schwede läuft zu ſeinen Böten.
Wie retten ſich aus dieſen Nöthen
Vor jener wilden Reitermacht,
Die ohne Fußvolk und Geſchütze
Mit Donnerſturm und gleich dem Blitze

Jetzo durch's grüne Eiland fährt!
Kein Arm zur Hand, der ihnen wehrt?
Stets weiter brauſt der rieſ'ge Troß —
Das Kriegsglück ſchwanket hin und wieder,
Bis daß in Nyborgs ſand'gem Schooß
Der Schwed' vernichtet ſinket nieder.

Herr Georg athmet jetzo auf!
Beendet iſt der Siegeslauf.
Das Lorbeerreis zwar ſchmückt die Stirn,
Jedoch des Zornes grimme Wuth
Umnächtiget gar oft ſein Hirn,
Denn ſeines Lebens höchſtes Gut —
Die Mannesehr', will in Berlin
Dem tapfern Kämpen man entziehn,
Und eine Klag' auf Tod und Leben
Soll bald ſein Heldenhaupt umſchweben!

Sechſtes Kapitel,

worinnen Herrn Derfflinger große Gefahr droht. Mathis empfängt ſeinen gebührenden Lohn. Das Kapitel ſchließt mit einer abſonderlichen Heirath.

Auf ſeinen treuen Stahl geſtemmt,
Die Unterlippe eingeklemmt,
In tief erregtem Zornesmuthe
Steht Derfflinger vor dem Gericht.

Mit ſchlauem Wort, mit kaltem Blute
Ihm gegenüber dort verficht
Der Kläger ſein vermeintlich Recht:

„Daß meine Anſprüch' wahr und echt,
„Daß ich der Erſtgeborne bin
„Von Schaplow's altem Stamm und Blute,
„Erweiſen kann's mit gutem Muthe
„Ich durch der Documente Sinn!"

„Und weiter nun klage ich an
„Herrn Derfflinger als jenen Mann,
„Den Frau von Schaplow hat gedungen
„Zum Ueberfalle auf mein Haus!
„Der Tod hat neulich abgezwungen
„Die Kunde von dem nächt'gen Graus
„Einem der wilden Spießgeſellen,
„Die hinterrücks mich ſollten fällen,
„Mit denen Derfflinger zur Nacht
„Den blut'gen Auftrag hat vollbracht!"

„Hier, dieſe guten Documente,
„Beſtätigt durch glaubhafte Hände,
„Bezeugen Euch, daß wahr mein Wort.
„Mit ſchwerem Eide will beſchwören
„Dazu die Klage ich ſofort.
„Laßt mich Gerechtigkeit drum hören —
„Und ſei auch noch ſo hoch geſtellt
„Der Mann, auf den herniederfällt

„Jetzt dieſer Klage ſchwer' Gewicht, —
„Ich ford're Recht und ſtreng' Gericht —
„Ford're mein Gut, mir einſt geraubt,
„Und Straf' für des Verbrechers Haupt!"

O ſchlimme Klage, die bedroht
Den Helden hier mit Schand' und Tod!
Er, der mit offnem Aug' und Sinn
Die Feldſchlacht kalt und ruhig lenkt,
Deſſen Beherrſchung nie dahin —
In dichte Wirrniß eingezwängt
Hat ihn auf ſeine alten Tage
Vor ſeinem Fürſten jene Klage!
Die Gegenred', das ruh'ge Wort
Will ſchwer nur von der Lippe fort
Und des Anklägers ſchlaue Lügen.
Drohen das ſtrenge Recht zu biegen.

Herr Plattenberg, der treue Freund
Prüft ſtill des Klägers Angeſicht.
Zu ſehn hat er ihn ſchon gemeint
Vor langer Zeit! — Da plötzlich bricht,
Dem Blitze gleich in dunkler Nacht,
Erinnerung auf in ſeinem Hirn.
Die Narbe in der frechen Stirn —
Derfflingers Eiſen hat gebracht
Im Wimpfner Wald ſie damals ihr!

Schnell tritt er vor und kaum daß kund

Dem Fürſten durch des Freundes Mund,
Daß einſt als Schnapphahn ihn bald ſchier
Der Kläger ſelbſt niedergeleget,
Als unruhig ſich's draußen reget,
Und alsbald mit behendem Schritte
Kühn durch der ernſten Richter Mitte
Ein Dirnlein vor den Fürſten tritt.
Ehrwürd'gen Bürgen bringt ſie mit:
Denn ihr zur Rechten geht zur Seite
Ein alter Prieſter als Geleite.

„Herr Kurfürſt hört uns gnädig an!
„Gelogen iſt, was jener Mann,
„Der kühn ſich Schaplow's Erben nennt
„Mit frechem Munde ausgeſaget!"
Alſo beginnt der Prieſtergreis
Jetzt auf des Kurfürſten Geheiß.
„Die Wahrheit ſtets zum Lichte taget!
„Der Kläger dort gar wohl mich kennt,
„Denn dienſtbar war unter dem Troß
„Er einſtens auf der Schaplow's Schloß,
„Und oftmals ſah ich dorten ihn,
„Wenn meines Amtes Pflicht mich hin
„Zur Schloßkapelle hatt' gerufen.

„Die Documente, die ihn ſchufen
„Zum Herrn von Schaplow, hat geraubt
„Er dieſem Mägdlein, als der Tod
„Kürzte des alten Vaters Noth!"

„Ein zweit' Verbrechen trifft ſein Haupt,
„Und jene andern Documente,
„Gefälſcht ſind ſie durch Gaunerhände,
„Denn in der bangen Sterbeſtunde
„Hört' ich aus jener Frauen Munde,
„Die einſt den Vater dieſer Maid
„Verfolget hat mit Haß und Leid,
„Daß ſie durch dieſes Dieners Hand
„Mit Meuchelmord, nächtlichem Brand
„Den Stiefſohn einſt ließ überfallen!"

„Gar reichlich ließ er ſich bezahlen
„Die blut'ge Müh. Getödtet wähnt
„Man allerorts den Erſtgebornen.
„Ein Prediger nur weiß und kennt
„Das harte Schickſal des Verlornen,
„Der mit dem Kind dem Brand entſpringt,
„Fliehend bis tief in Mähren dringt,
„Um hier, ſicher vor Mörderhänden
„Sein traurig Leben ſtill zu enden!"

„Der Prediger, in deſſen Hände
„Geleget ſind die Dokumente,
„Aus welchen klar und ſorgſamlich
„Des Mädchens Stamm erweiſet ſich,
„Bin ich! Laut preiſ' ich unſern Gott,
„Der mir erhielt ſo lang das Leben,
„Daß ich in dieſer ſchlimmen Noth
„Ein wahrhaft Zeugniß konnte geben!"

Der Prediger hat ausgeſprochen.
Ein Stäblein iſt zugleich gebrochen,
Doch nicht, wie Mathis wohl gemeint,
Ob Derfflinger, dem alten Feind.
Gar ſchlimm hat ſich der Spruch gewandt —
Ihm ſelbſt gilt er, dem ſtrupp'gen Fant,
Und Meiſter Freimann hänget ihn
Gar bald am hohen Galgen hin!

Hat wohl der Plattenberg erkannt
Das ſchwarze Dirnlein, deſſen Hand
Zu Znaym im Thurm an der Baſtei
Ihn damals vor dem Tod bewahrt?
Ihr Bild taucht ihm empor auf's Neu —
Und iſt's auch nicht das Mägdlein zart,
Das, zu der vollen Roſ' erblüht,
Jetzt ſchämig hier vor ihm erglüht, —
Dieſelben Augen ſind es doch,
Die ihm verheißen ew'ges Joch
Und die dem argen Junggeſellen
Jetzt doppelt ſchlimme Fallen ſtellen.

Und ſieh, nach wenig Monden führt
Herr Plattenberg ſein Weiblein heim,
Und mancher luſt'ge, loſe Reim,
Mit derbem Spotte ausgeziert
Auf jenen alten Hageſtolzen,
Der endlich fiel von Amors Bolzen,

Fliegt lange noch aus heitrem Munde
Hin an der luſt'gen Tafelrunde.

Herr Plattenberg lacht Alle aus
Und führt ſein Weibchen ſtill nach Haus.
Was für Papiere und Urkunden
Bei ſeinem Einzug er gefunden,
Papiere, die Frau Annen ſpenden
Die Hälfte vom Schaplow'ſchen Gut,
Beſiegelt von Derfflingers Händen, —
Nur ins Geheim es kund uns thut
Die Mähre von den beiden Freunden.
Bekannt iſt es geworden nie,
Auf welche Art getheilet ſie.
Reich ja genug ſich Beide meinten
Durch ihrer Freundſchaft feſten Bund,
Der für das Dieſſeits ward gebrochen
Erſt, als des Todes ſtrenger Mund
Der Trennung herbes Wort geſprochen!

Siebentes Kapitel,

worinnen Herrn Georg bittres Leid trifft. Derfflinger und der franzöſiſche Geſandte.

O ſtolzer Tag, der Du beſchließt
Den grimmen Krieg, der Du begrüßt

Den Kurfürſten als Herrn von Preußen!*)
Sein Ruhm und ſeine Thaten weiſen
Ihm unter Deutſchlands Fürſten an
Den erſten Platz, und jetzt begann
Der kluge Bauherr jenen Bau,
Dem langen Blicks an der Donau
Man folgt; zu deſſem Fundamente
Er brauchet tapfre, treue Hände
Und der als herrlich Königthum
Dem Gründer ſichert ew'gen Ruhm!

I.

Zu Ende iſt der Schwedenſtrauß!
Das Schwert ruht nun für lange Jahre
Und Derfflinger pfleget zu Haus
Den alten Leib. Die ſchwarzen Haare
Sind grau geworden allgemach.
Bald kommt für ihn der ſchlimme Tag,
Wo ihm der Tod ſein treues Weib
Entreißet nach ſo langem Glücke!
Gar trübe werden ſeine Blicke
Und wenn ſein rieſenkräft'ger Leib
Auch allen böſen Stürmen ſteht —
Das alte Herz will ſchwer geſunden
Von dieſem herben Kummer nur.

*) Durch den Frieden von Oliva (1660. 23. April) wurde dem Kurfürſten die Souveränität im Herzogthum Preußen allſeitig geſichert.

Wie auch des tiefſten Grames Spur
Nun aber durch die Zeit verweht
Und ſtete Heilung noch gefunden
In langer Jahre ruh'gem Lauf,
So auch bei unſres Helden Schmerz.
Allmählig heilt das kräft'ge Herz
Und ſchließt der Welt ſich wieder auf.
Der narbenvolle Schlachtenleib
Sehnt ſich nach Pfleg' von treuer Hand,
Drum führt er ſich ein neues Weib
Jetzt heim, und dieſem Band
Entſprießen zu den beiden Söhnen
Aus erſter Eh' fünf Mägdelein,
Die ſeines Alters Tage krönen
Und liebreich ſeiner Pfleg' ſich weihn!

Wie wachſen ſeine großen Güter
Jetzt auf zu immer größ'rer Pracht!
Sein Auge iſt ein guter Hüter,
Das offen ſtets und ſchirmend wacht
Ob ſeine Diener treu bewährten
Sich in der langen Jahre Lauf.

In ſeinen weitberühmten Gärten
Schließt er ſich neue Freuden auf,
Und prüfend ſtets die neuen Saaten,
Die damals zu des Landes Frommen
Der Kurfürſt ließ aus Hollands Staaten
In überreicher Auswahl kommen,

Sieht er, ein muſterhafter Wirth,
Wohin das Auge nur mag ſchauen
Die Gärten rings in ſeinen Gauen
Mit ſchöner, ſelt'ner Frucht geziert.

Er iſt zwar kein gelehrter Herr,
Und ſchreiben machet ihm Beſchwer.
Wenn deshalb ihm zu Ohren kamen
Fremdländiſch' Wort und wälſche Namen
So überſetzt er ohne Müh'
Auf ſeine Art ins Deutſche ſie.

Ihr müßt mir drob den alten Helden
Nicht kurzſichtig, nicht dumm gar ſchelten,
Denn, ſo wie er in Schlachtgefahr
Beſonnen und gewandt ſtets war,
So wußte auch mit feinem Sinn
Bei Hofe er ſich ſtets zu führen.
Sprach er auch derb und kräftig hin
Die Meinung ſtets, wenn fränk'ſche Kniffe
Er glaubte hie und da zu ſpüren,
So iſt doch ſonſt von feinem Schliffe
Der alte Held und ernſtes Schweigen
Verſteht er klüglich wohl zu zeigen,
Wenn's nöthig iſt. Er war ein Mann,
Den gern und ſchnell man lieb gewann.

Daß er ein Schneiderlein einſt war,
Hat ſelbſten er gar oft erzählt

Und drob gelacht. Jedoch gefehlt
Iſt es, wenn, ſchuldiger Achtung bar,
Man es verſucht, mit ſpött'ſchem Necken
Zu reizen drob den alten Recken.
Man kennt hierin ſein heißes Blut
Und iſt deshalb auf ſeiner Hut.

II.

Im alten Schloſſe zu Berlin
Welch' buntes, prächtiges Getümmel!
Viel ſtolze Herrn ſieht man durchziehn
Die hohen Säle. Bunt' Gewimmel
Von ſchönen Fräuleins, präcbt'gen Frauen
Wogt auf, wogt ab in dichtem Troß.
Manch' ſtolzes Haupt iſt da zu ſchauen
Im kerzenhellen Fürſtenſchloß,
Denn Frankreichs mächt'ger Ludwig ſchickt
Heut' ſeinen neuen Abgeſandten
Und mancher Höfling tief ſich bückt
Vor jenem aufgeblähten Fanten,
Der dort im enggeſchaarten Kreis
Genug des Prahlens faſt nicht weiß
Von Frankreichs ſtolzem Königsthume
Und ſeinem kriegeriſchen Ruhme.

Im Erker lehnt Herr Derfflinger.
Er ſiehet manch' ſonſt ſtarren Rücken
Sich vor dem Abgeſandten bücken,
Und manches Wort ſchallt zu ihm her,

Das ihm das deutſche Herze kränkt,
Die freie Bruſt zuſammenengt.

„Das iſt der Deutſchen Affenart!“
Brummt er hinab in ſeinen Bart.
„Genug nicht nur, daß deutſches Land
„Man damals ließ in fremder Hand, —
„Verachtend ſeinen eignen Heerd,
„Verachtend ſeine heim'ſchen Bräuche,
„Hält jetzo nur der Deutſche werth,
„Was aus dem eitlen Frankenreiche
„Der Ludwig uns herüberſchickt!
„Vor fränk'ſchem Tand, vor fränk'ſchem Weſen
„Gehorſam ſich jetzt Alles bückt,
„Und ſelbſt das gute deutſche Wort,
„Des Volkes treuer, beſter Hort,
„Verwälſchet nur iſt es zu leſen
„Jetzt allerorten und begraben
„Wird Väterſitte man bald haben
„Im guten deutſchen Vaterland
„Vor Firlefanz und fremdem Tand!“

Ob wohl der fränk'ſche Abgeſandte
Herrn Derfflingers Geſinnung kannte?
Sind ihm des Alten ſtörr'ſche Mienen
Nicht zierlich wohl genug erſchienen?!

An großer Tafel nimmt ſofort
In des Kurfürſten Gegenwart

Der Herr Marquis ſein großes Wort
Laut wieder auf nach alter Art.
Er ſpricht von Frankreichs Generälen,
Die alle nur von altem Adel
Bis hoch hinauf die Ahnen zählen
Und deren Stammbaum ohne Tadel!

Der Kurfürſt, den der grobe Stich
Gar arg verdroſſen, wendet ſich
Mit kurzem Wort an den Marquis:
„Ich achte nur Geburt und Adel
„An einem Manne ſonder Tadel,
„Und ſo werd' ich verläugnen nie,
„Daß treuer Sinn, ein tapfres Schwert
„Vor Allem iſt des Adels werth!"

„So wäre es denn wirklich wahr,"
Fraget der vorwitzige Geck
Den Kurfürſten jetzt laut und keck,
„Daß unter der Generäle Schaar,
„Die Ew. Gnaden angeſtellt
„Befindlich iſt ein Schneiderheld?"

Der Kurfürſt ſchweigt, er zürnet ſtill.
Die Gäſte ſehn ſich an mit Zagen.

„Weil keiner Euch antworten will
„Auf Eure naſeweiſen Fragen,"
Ruft donnernd jetzt der Derfflinger

Mit feuerſprühndem Zornesblick,
„So will ich ohne jed' Beſchwer
„Die Antwort geben Euch zurück!

„Ich bin der Mann, den Ihr genannt!
„Und daß Ihr windbeut'liger Fant
„Nicht länger mehr im Irrthum ſeid,
„So ſchauet her! Mit dieſer Ellen
„Meſſ' in die Länge ich und Breit'
„All' die hundsföttiſchen Geſellen,
„Die zweifeln wollen noch hinfort
„An einem guten Schneiderwort!"

Wie nun an ſeinen langen Degen
Herr Derfflinger die Fauſt will legen,
Zieht ſchnell der Franke ſich zurück,
Und bittet ihn mit bangem Blick,
Das leichte Scherzwort zu verzeihn!

„Gut denn! Für diesmal mag es ſein!
„Doch, wollt Ihr wieder Schneider prellen,
„So denket freundlich meiner Ellen!"

Achtes Kapitel,

in welchem der Brieſter Landrath und Herr Derfflinger die Schweden gar anmuthig bedienen.

O arme Mark, o armes Land!

Wie bluteſt Du im tiefſten Herzen!
Wie zuckeſt Du in Todesſchmerzen
Aufſtöhnend unter Feindes Hand!
Welch' grauenvolle tiefe Noth,
Womit der Schwede Dich bedroht.
Will denn kein grimmer Rächer nahen
Und auf die wilden Heerden fahen,
Die, tigergleich in ihrem Wüthen,
Stets über neues Morden brüten!

Am fernen Rhein der Kurfürſt weilt,
Als dieſe Kunde ihn ereilt.

„Du treues Volk, das in Gefahren
„Entbehren muß des Fürſten Hand,
„Du ſtets getreues Märkerland,
„Das unverbrüchlich will bewahren
„Die Treue mir in Noth und Tod —
So ruft der Kurfürſt voller Schmerzen,
„Nicht länger ſoll an Deinem Herzen
„Fortnagen dieſe grimme Noth!
„Herr Derfflinger, jetzt gilts zu reiten!
„Laßt die Verräther ihren Strauß
„Allein mit Frankreich nun ausſtreiten!
„Wir ziehn zurück zu Heerd und Haus!"*)

*) Der Kurfürſt, der es in dem damaligen Feldzuge gegen Frankreich allein ernſtlich meinte, ſah ſich überall, wo es ſchnelles Ergreifen des günſtigen Augenblicks galt, von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen.

Zu Rathenow im Rathhausſaal
Da ſitzen zu Fiedel- und Hörnerklang
Die ſchwediſchen Herren beim vollen Pokal
Und an den beladenen Tiſchen entlang
Fliegt derber Spaß und wilde Weiſe
Herum in der trunkenen Männer Kreiſe!

„Trinkt wacker Ihr Herren und laßt Euch nicht ſtören,
„Denn ſicher ſeid Ihr, und Niemand wird wehren
„Hier unſerm Gelage und luſtigen Sang!“
So ſpricht der Landrath von Brieſt gar ſchlau,
„Der Kurfürſt liegt todt im rheiniſchen Gau,*)
„Drum koſtet mir wacker den feurigen Trank!
„Herbei neue Fäſſer mit beſſeren Sorten!
„Es ſtehen Euch offen des Kellers Pforten,
„Drum trinket mir tapfer und bannet die Sorgen
„Bis zum kommenden Tage, zum kommenden Morgen.“

Gar fein hat der Brieſter es angeſtellt.
Die ſchwediſchen Herren ſind, mälig trunken
Herab von ihren Stühlen geſunken,
Und als er für vollgeladen ſie hält,
Da murmelt er grimmig ſtill vor ſich hin:

„Der Schwedentrunk, mit dem Ihr geſchunden
„Die armen Bauern um kargen Gewinn,

*) Der Landrath von Brieſt, im Einverſtändniſſe mit dem Kurfürſten, hatte, um die große Nähe des kurfürſtlichen Heeres den Schweden zu verheimlichen, das Gerücht von dem Tode des Fürſten ausgeſandt.

„Hat hier ſeinen guten Rächer gefunden!
„Der Teufel geſegne Euch meinen Wein!
„Bald wird's mit Euch zu Ende ſein,
„Und lange noch ſoll Schweden denken
„An Rathenow und ſeinen Schenken!“

Und in derſelben Sommernacht
Sieht man von Süden her zum Thor
Von Rathenow in Schwedentracht
Ein Reiterfähnlein ziehn hervor.
Die Lunte glimmert hell im Dunkeln
Und ſcharfe Waffen ſieht man funkeln
Von weitem in der Sterne Schein.

Sind Schweden es, die an der Brücke
Schwedens Parol' hinüberſchicken
Und jetzo ziehn ins Thor hinein?

Piff! Paff! die ſchwed'ſche Wache ſinkt
Durchſchoſſen dort am Gitter nieder
Und kräft'ger märk'ſcher Feldruf dringt
Hervor jetzt aus des Häufleins Glieder!

Schlaftrunken ſieht man wirre Haufen
Von Schweden ſchnell zuſammenlaufen
Und ihre Spieße ſtrecken vor.
„Huſſah! durch bis zum nächſten Thor!
„Ha, wie die gelben Kerle weichen
„Vor guten Brandenburg'ſchen Streichen!

„Schlagt auf das Thor! Hier Brandenburg!
„Jetzt Jungens fort zum Rathhaus durch
„Und haltet mir die Vögel dort
„In guter Wacht und ſichrem Hort!“

Ein Reiterſtücklein alter Art
Hat Derfflinger hier ausgeſonnen,
Und in „all' gewonnen! all' gewonnen!“
So ſtürmen jetzt auf offner Fahrt
Durch Thor, durch Gräben, Brück' und Schanzen
Die Brandenburger wild herein.

Hei! wie die märk'ſchen Klingen tanzen
Hernieder in die Schwedenreih'n!
„Gebt kein Quartier! keinen Pardon!“
Die engen Straßen wiederhallen
Von Wuthgeſchrei und Schüſſeknallen!
Gerettet glaubt ein Häuflein ſchon
Sich dort in jenem hohen Haus!
Huſſah! Ihm nach die wilde Jagd!
Das Schloß zerſpringt, die Thüre kracht.
Ein kurzes Ringen und hinaus
Zum hohen Fenſter rücklings fliegt
Der Schwed' zerſchmettert auf die Gaſſen!
Weh! kein Entrinnen in den Straßen —
Der Märker kennt Erbarmen nicht,
Und ſchonungslos rächet ſein Stahl
Des Vaterlandes grauſe Qual!

Neuntes Kapitel.

Fehrbellin. Froben. Treffenfeldt.

Und jetzt mein Liedlein laß die Weiſen
Von einem Heldentag erklingen,
Für den zu ſchwach mein einfach Singen,
Für den zu ſchwach mein Preiſen!

O Ruhmestag von Fehrbellin
Wo märk'ſche Treu in heißem Streiten
Ein herrlich' Denkmal ſtellte hin
Zu Preußens Ehr' für alle Zeiten!
O großer Kurfürſt Friederich!
Du Mann von Stahl und feſtem Erz!
Wie kämpfteſt Du ſo ritterlich
Für Deines Landes Noth und Schmerz!
Und dann der Görtzke und der Froben,
Der Mörner, Henning, Derfflinger, —
Wie ſoll ich g'nugſam Euch nur loben,
Euch, deren Namen hoch und hehr
Mit rothem Blute eingetragen
In Preußens alte Heldenſagen!

„Dieweil der Feind auf allen Straßen
„Erreichbar uns und nahe liegt,
„Muß Federn er und Haare laſſen!
„Drum laßt uns zögern länger nicht!

So ſpricht der Fürſt im Kriegesrathe
Und Derfflinger, der vorſichtig
Zu einer Liſt gerathen hatte,
Durch die die Schweden er umſchlich
Spricht unverwandt: „Sei's nun, wie's ſei!
„Von ſeitwärts, vorne oder hinten,
„Sie ſollen ihren Mann ſtets finden
„In meines Kurfürſts Reiterei!“

Trompetengeſchmetter und luſtiges Klingen
Der Waffen jetzt aufwärts zum Himmel dringen.
Wie reiten die Reiter ſo luſtigen Trab!
Wie blinket des Kurfürſten Adler hinab
So freudig, ſo ſtolz auf die feſten Schwadronen!
Bei Linums Höhe hört man ſchon krachen
In ſcharfem Gefechte die ſchwed'ſchen Kanonen,
Denn Homburgs tapfere Reiter brachen
Dort auf des Vortrabs ſtarke Reih'n
Allzu verwegnen Muthes ein.

„Kanonen her auf dieſen Hügel!
„Herunter Jungens aus dem Bügel
„Und pfeffert auf die Schweden ein!“
So Derfflinger, deß raſcher Blick
Von dieſem Punkt der Schlacht Geſchick
Abhängen ſieht. Die ſchwed'ſchen Reih'n
Sehn von den Kugeln ſich bedrängt.
„Das Schickſal dieſes Tages hängt“,
So ruft der ſchwed'ſche General,

„An jenem ſand'gen Hügel drüben!“
Und alsbald ſieht man vorwärts ſchieben
Die Truppen ſich in großer Zahl
Zum Sturm auf Derfflingers Kanonen.

Wild iſt der Anprall der Schwadronen!
Vergebens ſpeien die Geſchütze
Hernieder ihre Todesblitze —
Der Schwed' dringt immer heft'ger vor.
Schon müſſen vor den grimmen Streichen
Zwei tapfre Regimenter weichen,
Da ſprengt Derfflinger heran.

„Bamdorfs Dragoner — Mann für Mann,
„Herunter jetzt von Euren Mähren!
„Laßt Euch die Uebermacht nicht ſcheeren!
„Ein Hundsfott, wer nur einen Schritt
„Jetzt vor dem Feind zurücke tritt!“

Und abermals ſieht die Geſellen
Man ſchirmend die Geſchütz' umſtellen,
Und abermals ſtürmt wild heran
Der Schweden ganzer Heeresbann!

„Saget dem Fürſten, daß ich mich
„Mit meinen Reitern ritterlich
„Begraben laſſe vor dem Hügel!“
So Derfflinger zur Ordonnanz,
Dann ſtellt er hoch ſich in den Bügel:

„Dort gibt es einen neuen Tanz!
„Der Wrangel kommt zum ſtärkern Stoß
„Herauf mit Truppen und Geſchoß!“

Und die Perrück' und Federhut —
Zu warm ihm in des Kampfes Glut,
Weit von ſich ſchleudernd in den Sand,
Brauſt von dem Hügel jetzt hernieder
Er raſſelnd in die Feindesglieder.

Wie führet der Alte mit kräftiger Hand
So wacker den langen, den wuchtigen Degen!
Wie flieget ſo luſtig, ſo grimmig verwegen
Der ſchneeige Bart in dem Pulverdampf!
Wo am dickſten der Streit, wo am wärmſten der Kampf,
Da ſieht man den weißen Schädel leuchten!
O Held, Deine ſilbernen Locken zeigten
Wohl beſſer als Fahne und als Standarte
Dem Reiter den Weg, wo ſeiner harrte
Der Ruhmestod auf blut'gem Sand
Für Ehre, Fürſt und Vaterland!

Und immer enger ſieht umzogen
Der Held ſich von des Kampfes Wogen
Und immer ſchwerer wird's, zu wahren
Den Hügel vor den mächt'gen Schaaren!
Sturm folgt auf Sturm und Stoß auf Stoß!
Nicht nützen kann mehr das Geſchoß,

Denn Bruſt an Bruſt und Stirn an Stirn
Zerſchmettern ſie ſich das Gehirn.

„Gedenket Eurer Reiterpflicht!
„Vergeßt des Vaterlandes nicht!
„Vom Vaterland habt Ihr das Leben,
„Das ſollt Ihr jetzt ihm wiedergeben
„Und ruhmvoll endet unſre Noth
„Ein ehrlicher Soldatentod!“

So Derfflinger. Die Bruſt zerſpellt
Stirbt Mörner hier den Heldentod,
Und Purpurröslein, blutig roth,
Entſprießen aus dem dürren Feld
Zu unvergänglich hellen Blüthen.
Stets wilder wird des Kampfes Wüthen
Und lichter ſtets die Heldenſchaar! —
Faſt aller ihrer Führer bar,
Wollen die blutenden Schwadronen
Nicht fahren laſſen die Kanonen!

„O Kurfürſt, ſäume länger nicht!“
Stöhnt Derfflinger, als er gewahrt,
Wie wuthentbrannt und dichtgeſchaart
Der Schwed' auf's Neu' hervor nun bricht!

Da donnerts dumpf durch's blache Feld
Der Pulverdampf wehret den Augen, —
Am Boden horcht der alte Held —

Jetzt ſpringt er auf — und blitzend tauchen
Glutroth in der Geſchütze Strahle
Hervor dort märk'ſcher Reiter Stahle!

Der Kurfürſt iſt's, der Hülfe bringt,
Der kämpfend bis zum Hügel dringt
Und weithin klingend über's Feld
Rufet der Fürſt, der hohe Held:
„Getroſt, Ihr meine tapfern Brüder!
„Nehmet mich auf in Eure Glieder,
„Denn Euer Fürſt und Capitain
„Will ſiegen oder ritterlich
„Im Kampfe mit Euch untergehn!"

Und wie er ſo gerüſtet ſich,
Wie er auf ſeinem weißen Roſſe,
Das, weithinleuchtend, dem Geſchoſſe
Des Feind's ein ſich'res Ziel gewährt,
Sich an der Reiter Spitze ſtellt,
Wie dichter um des Fürſten Pferd
Des Feindes Kugelſaat jetzt fällt,
Da ſpringt der Froben*) aus dem Bügel
Und faßt des Schimmels loſen Zügel.

„Nehmt meinen Fuchs jetzt, Ew. Gnaden!"
Ruft dringend er. „Der Schimmel ſcheut,
Wird hemmen Euch im nahen Streit!"

*) Bekanntlich der Stallmeiſter des Kurfürſten.

Der Kurfürſt folgt dem treuen Rathen,
Und kaum, daß er im Sattel ſitzt
Und ſprengt an den Schwadronen nieder,
So hat auch ſchon von drüben wieder
Ein Todesſtrahl die Luft durchblitzt.

O Froben! treuer, deutſcher Knecht!
Du Edelſtein von ſelt'nem Werth,
Der bis zum Tode hat bewährt
Mit ſeinem Blut die Treue echt!

Zerſchmettert ſinkt er von dem Schimmel
Herunter in das Kampfgetümmel.
Aus ſeines Fürſten Auge ſtiehlt
Sich einer Thräne warmer Thau,
Denn ach, ſein Heldenherze fühlt,
Daß nur für ihn auf ſand'ger Au
Der treue Froben hat ſein Leben,
Sein warmes Herzblut hingegeben.

„Fahr' wohl, Du mein getreuer Knecht!
„Vielleicht eint uns der Tod bald wieder!"
So murmelt er. Dann ins Gefecht
Führt er der Leibſchwadronen Glieder.

„Dort vor uns Kinder liegt der Sieg!"
So winkt er mit dem breiten Degen.
Es bäumt ſein Roß ſich — kühn, verwegen,
Den Tod nicht achtend, ritterlich,

So bricht er mit dem rothen Aar
Hernieder in die Schwedenſchaar.

Am Hügel hält Herr Derfflinger
Bei ſeinen rauchenden Kanonen.
Jetzt ſieht er von der Seite her
Verwirrt, geworfen die Schwadronen
Zum Hügel ſich zurücke ziehn.
Vergeblich ſucht ſein Schlachtenblick
Den hohen Kriegesherrn. Es fliehn
Vereinzelt Reiter dort zurück.

„Hundsfötter Ihr! wo iſt der Herr?“
Schreit Derfflinger die Flücht'gen an.
„Vorwärts Herr Henning! Laßt die Mähr
„Jetzt laufen, was ſie laufen kann!
„Nehmt meine alten Reiter mit!
„Vorwärts Ihr Kerle, und zurücke
„Bringt mir den Herrn von Euerm Ritt
„Entweder, oder laßt in Stücke
„Den letzten Reſt vom Schädel gehen!“

O großer Kurfürſt, halte aus
In dem bedrängten Einzelſtrauß
Nur kurze Zeit noch. Von den Höhen
Naht ja der treue Henning Dir!
Jetzt iſt er nah. Sein ſtarkes Thier
Trägt ſeinen Reitern ihn voran
Und bricht ihm ſtampfend ſichre Bahn
Zu des bedrängten Herren Seite.

Der Schwed' muß wenden ſich im Streite,
Denn unaufhaltſam, wuchtig brechen
Jetzt jene narb'gen Reiter vor
Zu hau'n dem Herrn der Rettung Thor,
Wo nicht, den Fall ſterbend zu rächen!
Schnell ſiehet ſich der Fürſt befreit!

Herr Derfflinger ſchickt neue Grüße
Durch wohlgezielte Traubenſchüſſe
Dem Feinde zu, und klaffend weit
Oeffnet ſein brüllendes Geſchoß
Das Thor zum letzten Siegesſtoß.

Ein Ringen noch von wenig Stunden
Und ſchwed'ſcher Stolz und Uebermuth,
Ertränkt in ſeinem eignen Blut
Hat hier ein ſchnelles End' gefunden.

Wie haben die märkiſchen Schnitter gemäht
An dieſem ſonnigen Junitage!
Klingts doch wie eine alte Sage, —
Zerſprengt, zerſtäubt, wie vom Winde verweht
Sind die zweimal ſtärkeren ſchwediſchen Haufen
Vor wenigen Fähnleins märkiſcher Reiter
Und rückwärts fliehend, immer weiter
Sieht man zerſprengt die Schweden laufen
Verfolgt von Derfflingers wilder Jagd,
Bis daß der nächſte Morgen tagt!

Auf heißerkämpftem Siegesfeld
Sind rings im Kreiſe aufgeſtellt
Um ihren hohen Kriegesherrn
Die Generäle, ſchlachtbeſtaubt.

Geſenkt das edle ſtolze Haupt,
Schaut über's Blachfeld in die Fern'
Der Fürſt hin zu der Heldenſtätte,
Wo auf dem blutgetränktem Bette
So mancher treue, märk'ſche Mann
Zum ew'gen Schlafe ausgeſtreckt,
Und ob er auch den Sieg gewann,
Das treue Vaterauge deckt
Jetzt Wehmuth nur und tiefer Kummer.

„Leicht werde Euch das Heimathland,"
So murmelt er „und ſüß der Schlummer!"
Dann winket ſchweigend ſeine Hand
Und von dem tapfern General
Herrn Görtzke ſchnell hervorgeführt,
Tritt Henning aus der Führer-Zahl
Vor ſeinen Fürſten hin. „Es ziert
„Manch' wohlerworb'nes Lorbeerreis
„Schon Eure Stirn, — den höchſten Preis
„Jedoch hat Euer Schwert errungen
„Am heut'gen Tag, denn ohne Euch
„Lag Euer Landesfürſt bezwungen,
„Getödtet von der Schweden Hand,
„Dort auf dem blutgetränkten Sand!"

„Knie nieder drum, Du treuer Mann!
„Und wie vor grauer Tagen Zeit
„Nur hoher Sinn, nur Tapferkeit
„Den echten Adel ſich gewann,
„So ſei durch Deines Fürſten Schwert
„Mit ſolchem Adel Du geehrt!
„Und weilen Du, mein wackrer Held,
„Getroffen haſt zu rechter Zeit
„Den Feind, ſo ſei von Treffenfeldt
„Auf immer Du genannt von heut!“*)

Zehntes Kapitel.

Herr Derfflinger ſpielt den Schweden in Stettin eine neue Weiſe auf. Derfflingers Memorial und des Kurfürſten Antwort. Wie Herr Derfflinger um die Jungfrau Stralſund buhlt und ſie ſchnell gewinnt.

I.

Wie hat der Tag von Fehrbellin
Schnell umgewendet doch den Sinn

---

*) Wie in ſpäteren Jahren Friedrich der Große als Eroberer von Schleſien an die Grafen von Hatzfeld und Schöneich, ein Zeugniß ſeiner ebenbürtigen Stellung zu den übrigen Königen Europas, die preußiſche Fürſtenwürde ertheilte, ſo übte hier auf dem Schlachtfelde von Fehrbellin zum Zeichen ſeiner Unabhängigkeit von Oeſtreich der Kurfürſt zum Erſtenmale das Vorrecht der Adelsertheilung.

Von allen jenen großen Herrn,
Die Brandenburg von nah und fern
Bedrohten und treulos umstellten.

„Schickt mir den Plan von dieser Schlacht
„Mitsammt den Namen von den Helden,
„Die für den Fürsten dargebracht
„Ihr treues Blut!“ ruft in Paris
Der stolze Ludwig staunend aus.
Im Haag, in Kopenhagen pries
Man laut den heldenmüth'gen Strauß,
Und ganz Europa singt den Ruhm
Von Preußens kleinem Fürstenthum.

Derfflinger bleibt indeß nicht faul.
Er stopft der Schweden großes Maul
Bei Wolgast noch in diesem Jahr,
Und als mit seinem warmen Glanze
Der Sommer neu erschienen war,
Da rücket er zu neuem Tanze
Los auf die Wälle von Stettin,
Nach dem schon lang der kluge Sinn
Des Kurfürsten gestrebet hat.

Gar stark befestigt ist die Stadt
Und lachend höhnt der wilde Schwede
Mit herbem Spott und loser Rede
Herrn Derfflinger mit seinem Heer.

Ein Bild geſpannt an langem Stocke,
Worauf gemalt mit Ell' und Scheer'
Ein Schneiderlein auf dürrem Bocke
Mit derben Strichen iſt zu ſehn,
Ziehn ſie zu eines Thurmes Höh'n
Hinauf, daß deutlich Jedermann
Dort draußen in den märk'ſchen Zelten
Den Hohn, gemünzt auf unſern Helden
In dieſem Bild erkennen kann.

Der Alte aber hat gelacht
Und ſpielt aus hundertfünfzig Rohren
Dem Feind ein Liedlein auf, das kracht
Gar mächtig in die Schwedenohren.

Das Schneiderbild mitſammt dem Thurm
Liegt bald im Staub! — das Lied klingt fort,
Wie auch der Schwede ein ſich bohrt,
Mit Brüllen und mit Donnerſturm!
Herr Wulf, der ſtolze Kommandant,
Wie hat ſo ſchnell er müſſen weichen
Vor des verhöhnten Schneiders Streichen!

Die Stadt, mit ihr das Pommerland
Beſitzt der Kurfürſt nun als eigen,
Und als beſondrer Gnade Zeichen
Ernennt den alten Derfflinger
Er jetzo zum Befehlshaber
Von all' den Veſten rings im Land,
Die ihm erobert ſeine Hand.

II.

Und wieder iſt ein Jahr verfloſſen.
Der alte Leib, zerhau'n, zerſchoſſen,
Sehnet nach jahrelangem Strauß
Nach Ruhe ſich, nach Heerd und Haus.

Ein Memorial, gar lang geſponnen,
Hat unſer Held drum ausgeſonnen:

„Weilen die ſchwediſchen Kanaillen,
„Des langen Kriegs ſchwere Travaillen
„Mir waidlich haben zugeſetzt,
So ſchreibt er ſeinem Landesherrn,
„Weil zwei und ſiebzig Jahr ich jetzt,
„So möcht' in meinem Alter gern
„Ich nach des Krieges ſchwerer Laſt
„Dem müden Leib vergönnen Raſt.
„Gehorſamſt bitt' ich Ew. Gnaden
„Mich deshalb alsbald zu entladen
„Des Krieges und der Aemter Müh'n;
„Den alten Knechten laſſen zu ziehn
„Und jüngern Händen, jüngerm Leben
„Den ſchweren Dienſt zu übergeben!"

Der harten ſchwertgewohnten Hand
Entfließt nur langſam dieſes Schreiben,
Und als zu Hofe er's geſandt,
Fühlt er ein unbehaglich Treiben
Aufkeimen in der alten Bruſt.

„Iſt's denn mein hohes Alter nur,
„Das mir vergällt des Dienſtes Luſt?"
So fragt' er ſich und alsbald fuhr
Ihm mancherlei durch ſeinen Sinn,
Was eigentlich zu dieſem Schritte,
Was zu der langen Abſchiedsbitte
Beredet und bewogen ihn! —

Der Ehrgeiz und der ſtarre Kopf
Ja waren's nur, die unſern Helden
Gefeſſelt bei dem alten Schopf.
Die Reue fühlt er leis ſich melden,
Und als ſein Fürſt, der gnädig, mild
Des Schreibens Urſprung ſchnell gefühlt,
Hierauf mit neuer Gnad' ihn ehrt,
Wie er ihn mahnt, daß hart beſchwert
Ja doch auch ſeines Alters Tage
Durch Krankheit und durch harte Plage,
Und wie er dennoch unterziehn
Sich müſſe neuen Kriegesmühn,
Da fühlt er in den weißen Bart
Still eine Thrän' herniederrinnen.
Treulos erſcheint ihm ſein Beginnen,
Und undankbar die Weiſ' und Art,
Womit er Fürſt und Vaterland,
Die ihn geehret und geliebt
Durch ſeine Bitte ſo betrübt!

Den alten Leib, die alte Hand

Bringt er auf's Neu' dem Fürſten dar,
Und bald ſehn wir vor Stralſunds Wällen
Inmitten ſeines Heeres Schaar
Den alten, klugen Kriegsgeſellen
Mit Wurfgeſchoß und ſchweren Stücken
Dem Schweden immer näher rücken.

Die alt' und neue Fährenſchanze
Erſtürmet er in ſchnellem Tanze.
Auch Dänholm iſt ein guter Fund!
Dann geht es weiter an Stralſund.

Die hundertfünfzig Stücke brüllen
Alsbald des Brandenburgers Willen,
Und was dem ſtolzen Friedländer
Trotz aller Macht nicht wollt' gelingen —
Herr Derfflinger weiß es zu zwingen!
Die Schweden ſtrecken bald die Wehr.
Stralſund, die ſtolze Jungfrau muß
Dem alten Recken ſich ergeben
Der eifrig werbend, Schuß um Schuß
So hart bedrängt ihr ſprödes Leben!

Elftes Kapitel.

Herr Derfflinger hält mit dem Kurfürsten eine kurzweilige Schlittenfahrt und begrüßt aufs Neue die Schweden. Der Frieden von St. Germain.

Was blitzt dort auf im tiefen Schnee?
Was glänzt auf dem gefrornen See
Bald auf, bald ab in hellem Schimmern?
Die Sonne bricht mit rothem Flimmern
Sich auf dem blanken, reif'gen Zug,
Der dort auf Schlitten, wie im Flug
Hinbrauſet auf der glatten Bahn!

Voran im Pelz ein hoher Mann.
Zur Seite ihm, den weißen Bart
Zu Eis gefroren ſteif und hart
Ein alter, narb'ger Kriegsgeſelle,
Deß dunkle Augen ſcharf und helle
Den bald erreichten Küſtenſtrand
Ausforſchen ſtill und unverwandt.

Der Kurfürſt iſt's, Herr Derfflinger,
Die übers Haf gezogen her
Auf Schlitten mit des Fußvolks Troß,
Mit Reiterei und mit Geſchoß!

Wie bebt des alten Helden Bruſt
Vor Schlachtenzorn und Kampfesluſt!

Wie freut er ſich auf neues Reiten,
Auf offner Feldſchlacht luſt'ges Streiten!

Herr Horn jedoch wendet zum Leide
Ihm alſobald des Kampfes Freude,
Denn kaum hören die ſchwed'ſchen Haufen,
Daß an der Spitze ſeiner Reiter,
Losbricht der alte, grimme Schneider,
Als ſie auch ſchon in vollem Laufen
Bis Livland ſich zurücke ziehn!

Betrogen iſt Herr Derfflinger
Um ſeine Kampfesluſt. Es fliehn
Die Schweden feige vor ihm her,
Und während Schorning, Treffenfeldt
In ſcharfem Ritte hinterdrein,
Zieht mit dem Hauptheer unſer Held
In Königsberg zornbrummend ein.

Gebrochen iſt der Schweden Hand
Und frei das ganze Preußenland!
Von fünfzehntauſend Feldſoldaten
Bringt Horn nur an zweitauſend Mann
Zurück nach ſeinen heim'ſchen Staaten.

Gebrochen iſt der ſchwere Bann,
Den ſchon ſeit 40 langen Jahren
Die übermüth'gen Schwedenſchaaren
Gelegt auf deutſches Volk und Land!

Des Brandenburgers Heldenhand
Hatt' dieſen ſchweren Bann gebrochen,
Hatt' all' die Qual und grauſe Noth,
Der Städte Fall, der Bürger Tod
In ſchwed'ſchem Blute tief gerochen,
Und dennoch ſieht der weiſe Held —
Schmachvollen Dank für die Gefahren,
Denen entgegen ſich geſtellt
Er hat, — jetzt neue Feindesſchaaren
Einbrachen in ſein Cleviſch' Land,
Und hauſen dort mit wildem Wüthen,
Ohne daß deutſche Hülf' und Hand
Sich in dem Drangſal dar ihm bieten!

„Umſonſt das tapfre Blut vergoſſen!"
So ſeufzet er in tiefem Schmerz.
Faſt bricht das treue Fürſtenherz!
Der Lorbeer, der glorreich entſproſſen
Dem blut'gen Sand von Fehrbellin,
Trägt Dornen jetzt ſtatt friſcher Blüthen.
Umſonſt war Mühen und Gewinn!
Zum herben Frieden muß er bieten
Die ſtolze, hohe Siegerhand,
Aufgeben das erkämpfte Land!*)

*) Der Kurfürſt unterzeichnete das Friedens-Dokument (29. Juni 1679) mit den Worten des alten Virgil: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Letztes Kapitel.

Tod des großen Kurfürsten. Ein Tag auf märkischer Haide. Der alte und der junge Reiter-General von Egeln.

Und abermals sind sechszehn Jahre
In schnellem Zeitenlauf vergangen!
Auf schwarzbehängter Todtenbahre
Führt man mit Schmerz und wehem Bangen
In seine Vätergruft den Helden,
Von dem nur schwach mein Liedlein melden
Euch konnte seinen hohen Sinn.
Er, dessen kluger Fürstenblick
Gelenkt Europa's letzt' Geschick
Gar oft nach seiner Weisheit Sinn,
Der große Kurfürst ist nicht mehr!
In seiner treuen Stadt Berlin,
Die er geliebet hat so sehr,
Ruht nach des Lebens hartem Strauß
Er still bei seinen Vätern aus.

I.

Ein heißer Tag! — Die Sonne steht
Schon hoch dort über'm Fichtenwald,
Aus dem nur Spechtruf wiederhallt —
Sonst tiefe Still! — Kein Lüftlein weht

In jener mächt'gen Eiche Zweigen,
Die ſchattend ſich herunterneigen
Auf einen kurzbegraſ'ten Rain,
Dort ſitzt, ſonnend die alten Glieder,
Gelehnt an einen mächt'gen Stein,
Ein hohes, uralt' Greiſenbild.

Die ſehnigen und nerv'gen Glieder,
Die harte Fauſt, die träumend ſpielt
Mit eines Wolfhunds langem Haare,
Die dunkeln Augen, die gewaltig
Und feuerflammend, gleich dem Blitze
Hervorſprüh'n aus dem tiefen Sitze,
Sie laſſen ahnen nicht die Jahre,
Die über dieſem Haupte ſich
In neun und achtzig Wintern neigen.

Ein Lederwamms vom Elenthier,
Schmucklos und ohne jede Zier —
Viel roſt'ge morſche Flecken zeigen,
Daß einſt der Harniſch es beſchwerte, —
Umſchließt den wetterharten Leib.

Sich ſonnend an der warmen Erde,
Brummt vor ſich hin zum Zeitvertreib
Er jetzt ein altes Reiterlied,
Das man vor langen Zeiten ſang
Und aus dem jetzt vorüberzieht
Ihm ſeiner Jugend Luſt und Klang.

„Zum Teufel mit der alten Weiſe!“
So flucht er leiſe in den Bart.
„Seit ich geworden bin zum Greiſe,
„Iſt's aus mit echter Reiterart!
„Ha Wimpfen, Jankowitz und Lützen,
„Und Du mein Tag von Fehrbellin!
„Wo ſeid Ihr ſchönen Jahre hin,
„Wo ich an meiner Reiter Spitzen
„Auf ſchnellem Gaul das Land durchflog!
„All' meine tapfern, märk'ſchen Knaben
„Vor mir ſie ſchon begraben haben,
„Nur ich allein muß leben noch!“

Und ſtill aufſeufzend legt den Kopf
Er auf des Stockes gold'nen Knopf!

Da knurrt der Hund. Ein heller Sang
Dringt aus dem Fichtenwald hervor,
Wo ſchlank ein Kirchlein ſtreckt empor
Das ſpitze Dach. Am Saum entlang
Tönt näher jetzt die kräft'ge Weiſe! —
Bekannt iſt ſie dem hohen Greiſe,
Denn ſeine Reiter reimten ſie
Vor vielen Jahren einſt mit Müh,
Und eben dieſer Weiſe Klang
Schallt' oft durch's Brüllen der Geſchütze,
Wenn er an ſeiner Reiter Spitze
Des Feindes Schlachtenkeil durchdrang:

„Und die dies Liedlein ausgedacht
„Das sind seine Gesellen
„Die bei der Arbeit unverzagt
„Den Meister treu umstellen!
„Hussah! es sind die Reiter all'
„Die fröhlich beim Trompetenschall
„Mit ihrem guten Degen
„Des lust'gen Handwerks pflegen!"

Rekruten sinds, die lustig singend
Nach Frankfurt zum Micrander*) ziehn.

Den Hut zum letztenmale schwingend
Kehrt einer jetzt zurück und hin
Zur Eiche, wo der Alte sitzt
Lenkt er trübselig seine Schritte.

Ein kräftiger Gesell! Das Auge blitzt
Gar kühnen Muth. Der Rock, nach Sitte
Der Bauern hier im märk'schen Land,
Deckt eine hochgewölbte Brust,
Und seine braune, nerv'ge Hand
So scheint's, hanthiert' in Kampfeslust
Viel lieber mit der scharfen Klinge,
Als wie mit eines Pfluges Zwinge.

„Gut Zeit!" grüßt jetzt den Alten er,

*) Ein brandenburgischer General.

Und mürriſch ſtreckt die langen Glieder
Er an des Hundes Seite nieder.
Dann ſeufzt er auf. Vom Walde her
Tönt ſchwach nur klingend noch und leiſe
Die Brandenburg'ſche Reiterweiſe
Hin über's ſonn'ge Haideland.

„Wo ziehen jene Burſchen hin?"
So fraget jetzt den jungen Fant
Der greiſe Mann und wecket ihn
So aus dem ſtummen, ſtörr'ſchen Sinnen.

„Nach Frankfurt und dann in den Krieg!"
Stöhnt dieſer dumpf. „Im Kampf und Sieg
„Sie Ruhm und blankes Geld gewinnen,
„Indeß ich muß zurücke bleiben
„Und meine Ochſen fürder treiben!"

„Und was zum Teufel hält dich dann,
„Der Du zu einem Reitersmann
„Geſchaffen durch des Leibes Stärke,
„Zurück vom luſt'gen Waffenwerke?"
So fährt der Alte brummend auf
Und ſchaut mit ſeinen Augen drauf
Dem Burſchen blitzend unter'n Hut.

Den überläuft es, wie mit Blut! —
„Das, Alter — mag ich Euch nicht ſagen!
„Was wißt Ihr von des Herzens Noth,
„Von Liebe und von Liebesplagen!"

„Das alſo färbet Dich ſo roth?“
So lacht der Alte in den Bart.
„Das iſt ſo aller Zeiten Art!
„Erzähle mir den Liebesplunder!
„Vielleicht hilft Dir ein gutes Wort,
„Und leichtern Herzens und geſunder
„Gehſt Du von dieſer Eiche fort!“

„Vor Euren ſcharfen, ſtrengen Augen
„Mag mein Geheimniß wenig taugen
„Drum höret meine kurze Mähr!“

„Mein Vater, der von früher her
„Als Schulmeiſter dort drüben wohnte,
„Zog mich zur Wiſſenſchaft heran,
„Und bald, ſo hoffte ich, belohnte
„Mein Fleiß dem alten, ſchwachen Mann
„Durch Amt und Würden ſeine Plage.
„Da kürzt der Tod ihm ſeine Tage.
„Die hohe Schul' muß ich verlaſſen,
„Denn Mütterlein und Schweſter ſaßen
„Verlaſſen auf den kargen Hufen,
„Und meine ſtarken Fäuſte ſchufen
„Am Pflug jetzt Abwehr ihrer Noth,
„Und brachten ſo das nöth'ge Brod!“

„Das wär' nun noch das Schlimmſte nicht!“
So ſpricht der Alte vor ſich hin,
„Denn Sohneslieb und Kindespflicht
„Wird Segen bringen und Gewinn!“

„So denk ich auch, ſpricht der Geſell,
„Jedoch das Schlimmſte kommt noch nach!“
Und abermalige Röthe lag
Ihm jetzt auf Stirn und Antlitz hell.

„Das Edelfräulein auf dem Gut —
„Jetzt Alter — wendet Euren Kopf
„Und höhnet nicht mich armen Tropf —
„Ein Dirnlein iſts, wie Milch und Blut!
„In ihre ſchönen blauen Augen
„Thät ich zu tief die meinen tauchen,
„Und wie ſie nun mein Mütterlein
„Gepfleget in der Krankheit Pein,
„Wie ſie anmuthiglich und ſchön
„Mit mir tagtäglich converſiret,
„Durch Feld und Flur mit mir ſpazieret,
„Iſts um mich armen Gauch geſchehn,
„Und nimmer wird mein Herz geſunden
„Von jenem Weh und Liebesleid,
„Das ich für ewigliche Zeit
„In ihren Augen hab' gefunden!“

„Hoho, Du zaghafter Geſell!“
So hört dumpf lachen man den Alten.
„Sinkt die Courage Dir ſo ſchnell,
„Magſt Du Dich an mein Mährlein halten!“

„Vor ſiebzig Jahren zog durch's Land
„Zum Elbeſtrom ein Schneiderlein.

„Er nannte auf der Welt nichts ſein,
„Als Muth und eine ſtarke Hand.
„Zum Teufel nun — der arme Schneider
„Ward bald zu einem luſt'gen Reiter!
„Er focht gar viel im Land umher
„Und näht und flickt von allen Seiten
„Der Potentaten Land und Heer!
„So ward er durch ſein tapfres Streiten
„In mehr als ſechszig heißen Schlachten
„Freiherr im heil'gen röm'ſchen Reich,
„Den beſten Reichsbaronen gleich!
„Gold, Ehre, Ruhm und Beute machten
„Ihn ſchnell zum angeſeh'nen Mann,
„Und ſo hat er, den Liebesleid
„Gleich Dir auch damals eng umſponnen,
„Ein ſchönes Fräulein bald gefreit,
„Und ſo den ſchönſten Preis gewonnen!"

„Der Schneider, der mit ſeiner Wehr
„All' dies errungen ſonder Pein,
„Heißt Hans Georg von Derfflinger
„Und ſitzt hier vor Dir auf dem Stein!"

„Bleib' ſitzen Burſch und höre weiter!"
So ſpricht der alte Kriegesheld.
„Ich mache Dich zu einem Reiter
„Und auf dem blut'gen Ehrenfeld
„Magſt Du Dein Liebesfeuer dämpfen
„Und Dir die ſchöne Dirn' erkämpfen!

„Für Deine Mutter werd' ich ſorgen.
„Nach Guſow ziehn ſoll ſie ſchon morgen
„Und Du magſt dann mit leichtem Muth
„Ums Höchſte wagen Gut und Blut!"

„Vermagſt Du es, das Glück zu zwingen,
„Und Dir das Dirnlein zu erringen,
„So kehr' zu dieſer Eiche wieder.
„Es ruhen meine alten Glieder
„Dann von des Lebens wildem Strauß
„Schon längſt in meinem Guſow aus.
„Hier, unter dieſer Eiche Zweigen
„Sollſt Du von meinen Worten zeugen,
„Und treu gedenken dann der Stunden,
„Wo wir einſtmals hier gefunden!"

II.

Und ſieh! nach fünf und zwanzig Jahren
Hat ſich erfüllt des Alten Traum,
Denn unter ſelb'gem Eichenbaum
Thät jetzo ſein Gedächtniß wahren
Herr Fritz von Egeln, General
Und durch ſein tapfres Kriegerſchwert
Geadelt und gar hoch geehrt.
Zur Seite ſteht ihm ſein Gemahl,
Die holde, adelige Maid,
Die einſt der Liebe Luſt und Leid
Erſchloſſen ſeinem jungen Leben.
Von Söhnen ſind ſie ſchon umgeben.

Die lauſchen von des Vaters Munde
Gar aufmerkſam die ſelt'ne Kunde,
Wie einſt der alte Feldmarſchall,
Dem Vater, der als General
Jetzt hoch in Gunſt und Ehren ſtand,
Das Reiterſchwert gab in die Hand.

Feldmarſchallseiche ward genannt
Der Baum damals im Volksmunde.
Noch über hundert Jahre ſtand
Der knorr'ge Stamm und alte Kunde
Von wildem Kampf und Reiterſchlacht
Weht aus den Zweigen oft zur Nacht
Mit Geiſtertönen durch die Haide.
Der Baum fiel in der Zeiten Lauf,
Und ſtatt des Sand's nimmt duft'ge Weide
Dort reiche Heerden jetzo auf,
Jedoch — ob auch der Baum gefallen,
Die Kunden nimmermehr verhallen!
Der Mund des Volkes iſt ihr Hort;
Dort leben ſie in Liedern fort,
Und wie auch vieles ſchon geſungen,
Wie manche Weiſe ſchon verklungen, —
Das Lied vom alten Derfflinger —
Verhallen wird es nimmermehr,
So lange über Haidehöhn
Noch grüne Fichtenwälder wehn!

Epilog.

Das alte Kriegerherz iſt matt,
Der alte Leib des Lebens ſatt,
Am Erkerfenſter ſitzt der Greis;
Die würz'ge Luft umfächelt leis
Das narb'ge Haupt und gold'ne Strahlen
Der rothen Abendſonne malen
Ein mildes Licht auf ſeine Stirn',
Entführen ihn der Erde Wirr'n!
Zum letztenmale murmelt leiſe
Er jene alte Schlachtenweiſe.
Sein Auge bricht! — Jetzt iſt er dorten,
Wo ihm ſein Fürſt entgegenwinkt,
Wo ihm an des Elyſiums Pforten
Von ſeinen tapfern Reitern allen,
Die auf der Ehre Bett gefallen,
Der treue Gruß entgegenklingt!

„Leb wohl, Du Herzensbruder mein!"
So weinet ſtill in ſich hinein
Am Grabe dort ein alter Mann.
Kennt Ihr den greiſen Kriegs-Kumpan?
Der ſchlanke Rücken iſt gebogen,
Das blonde Lockenhaar gebleicht,
Der Winter iſt heraufgezogen!
Und ſchwere Laſt der Jahre neigt
Sich auf die einſt ſo raſchen Glieder
Mit hartem Drucke jetzt hernieder.

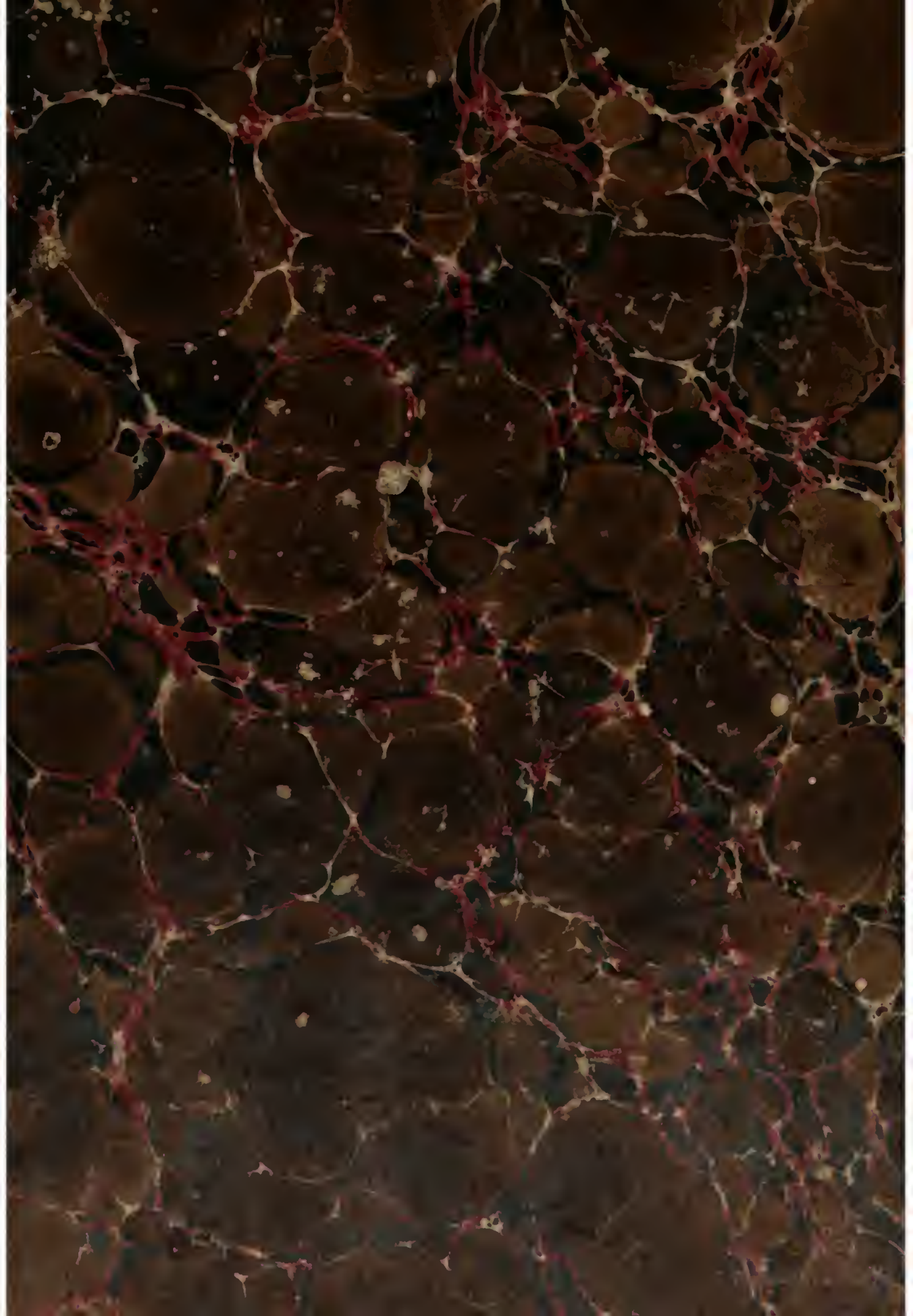
Der Plattenberger iſt's, der Freund,
Der an des Bruders Grab geweint.
Jedoch, nicht lang ſoll Todeshand
Trennen der Herzensbrüder Band,
Denn, als auf ſeiner Güter Wieſen
Die erſten dunkeln Veilchen ſprießen,
Da ſchließt auch Plattenberg zur Ruh
Die alten müden Augen zu!

Herr Derfflinger lieget begraben
Zu Guſow, wo er ſelbſt beſtellt
Die Gruft. Was ſie gepflanzet haben,
Der große Fürſt, der greiſe Held,
Des Preußenlandes Ruhm und Macht,
Gar wunderſam hat ſich's entfaltet
Zu eines Baumes ſtolzer Pracht!

Manch' Trübſal hat ſeitdem gewaltet
Wohl auch auf vaterländ'ſcher Erde!
Jedoch, ob Drangſal und Beſchwerde
Als gift'ger Wurm gar oft bedroht
Den ſtolzen Baum mit jähem Tod, —
Geſund blieb doch das inn're Mark,
Denn weiſe Fürſten, fromm und ſtark,
Vertrauend in des Landes Schmerzen
Des treuen Volkes muth'gem Herzen,
Vertraueud jenem ſtarken Gotte,
Der, als das Land zum Feindesſpotte
In grimmen Todeswehen lag,

Mit Licht die dunkle Nacht durchbrach,
Sie pflegten ſein mit treuer Hand,
So daß nach Kampf und Sturmeswüthen
Der Baum ſtets immer ſchön're Blüthen
Ausſtreute über's Preußenland!

So grün' und blühe immerfort
Du meines Vaterlandes Hort!
Ein weiſer Fürſt beſchirmet Dich!
Ein treues Volk hält ritterlich
An Deinem hohen Stamme Wacht,
Und ſollt' einſt wieder Kampf und Nacht
Um Deinen ſtarken Gipfel ſtürmen,
So denket Preußen, meiner Sage,
Gedenket jener Heldentage,
Wo frohen Muthes thät beſchirmen
Ein kleines Häuflein Haus und Heerd,
Wo, in der Eiſenfauſt das Schwert,
An ſeines Heldenfürſten Seite
Der Preuße zog zum heil'gen Streite,
Feſtſchlingend ſo ein erz'nes Band
Um Volk, um Fürſt und Vaterland!

Ende.

Berlin, Druck der Gebr. Unger'schen Hofbuchdruckerei.